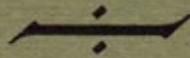


Mehrerauer Grüße



Neue Folge / Heft 18
Februar 1963

P. Leodegar Walter zum Gedenken

Wer hätte beim Lesen der letzten Nummer der „Mehrerauer Grüße“, worin wir fast übermütig die „Senioren-Herrlichkeit“ unseres P. Leodegar besungen hatten, daran gedacht, daß bereits in dieser folgenden Nummer sein Nachruf stünde? Und doch kam es so. Uns bleibt der harte Schmerz des Abschiednehmens, ihm die Erlösung von irdischem Leid und der Eingang in die ewige Freude.

Den Nachruf auf P. Leodegar selig zu schreiben, ist an und für sich gar nicht schwierig. Mann der Ordnung, der er war, hatte er auch hierin alles wohlgeordnet. Auf mehr als 5½ Seiten stellte er in den letzten Jahren seine kleinen und großen Geschehnisse mit der Schreibmaschine zusammen und betitelte sie: „Aus meinem Leben“. Zu einem schönen Teil spiegeln diese Aufzeichnungen seine Art wider. Im großen und ganzen sind sie kurz, sachlich, mit trockenen Daten und nüchternen Tatsachen, doch zwischenhinein lassen sie seine Vorliebe für etwas wissen oder tun seinen Unmut kund. Wo es angebracht scheint, möge er selber zu Worte kommen, und zwar gleich zu Beginn:

„1883, Jan. 9., ca. 10 Uhr vormittags, trat ich ins Leben ein in Lampertsweiler OA. Saulgau, Württ. — Eltern Valentin Walter, Metzger, und Maria Anna Steurer; ich war das 10. Kind, nach mir 1885 noch eine Schwester. Die früheren Geschwister kannte ich nicht, denn sie starben alle in der Kindheit (in einer Woche 3, im Alter von 6, 5 und 3 Jahren an Scharlach).

10. Jan. Taufe in der Pfarrkirche in Boos von H. Pfr. Andreas Eisenbach. Julius. Taufpaten: Kaspar Veese von Lampertsweiler u. Frau Magdalena Burger in Hochberg b. Saulgau.“

Er war schon fast 7½ Jahre alt, als er in die Volksschule kam. Die besuchte er nun vom 1. Mai 1890 an in Boos. Es war nicht leicht, täglich den langen Schulweg zu gehen, doch verstanden es er und seine Gespanen, ihn durch frohe Unterhaltung kurzweilig zu machen. Erst vor kurzem frischte eine Schulkameradin, die ihn noch am Sterbebett besucht hatte, die Erinnerung an jene Tage auf. Im März 1893 legte er in der Pfarrkirche Boos die erste hl. Beichte ab und ebenda durfte er am Weißen Sonntag 1896 die erste hl. Kommunion empfangen. Am 26. Mai desselben Jahres spendete ihm der Weihbischof Wilh. Reiser von Rottenburg die hl. Firmung, und zwar in der Stadtpfarrkirche St. Johann zu Saulgau. In der heimatlichen Pfarrkirche zu Boos durfte der kleine Julius auch am Altar dienen. Er muß ein gewecktes Büblein gewesen sein, sonst hätten ihn die Eltern nicht in die Mehrerau geschickt. Schlicht bemerkt er in seinen Aufzeichnungen: „1896, 14. Sept. Eintritt ins Kollegium S. Bernardi in Mehrerau.“ Hier lebte er sich rasch und gut in die neue Ordnung ein und erhielt dafür die Anerkennung durch die Aufnahme in die marianische Studentenkongregation am 19. März 1897. Ob es nur die damalige Modekleidung war oder die kurze Gestalt, die darin stak, der kleine Julius bekam mit der Zeit von seinen Mitschülern den Übernamen „Schwalbäschwanz“. Sein Studium nahm er ernst. Im Mai 1902 meldete er sich zum Eintritt ins Kloster und schloß anfangs Juli dieses Jahres die VI. Klasse als Vorzugsschüler ab.

Im Kloster

Das waren noch Zeiten! Die VI. Klasse zählte anfangs des Schuljahres sieben Schüler, zwei traten vor Schluß aus und die restlichen fünf gingen kurzerhand ins Kloster. Hier wurden sie am 19. August 1902 eingekleidet. Allerdings harrten nur zwei endgültig aus: Jakob Rohmer, der spätere P. Theobald, und Julius Walter, unser P. Leodegar. Am St.-Bernhards-Tag 1903 legte fr. Leodegar die einfachen Gelübde ab und oblag dann im Kloster dem Philosophie- und Theologiestudium. Mit fr. Theobald durfte sich fr. Leodegar am 8. September 1906 durch die feierliche Profely endgültig mit dem Gotteshaus Wettingen-Mehrerau verbinden. Der Kapuziner P. Peter Baptist Zierler hielt dabei die Festpredigt. Tags darauf spendete Abt Eugen den beiden Fratres die vier niederen Weihen und am 18. Oktober weihte sie unser Bischof Dominikus Willi zu Subdiakonen und am 12. Mai 1907 zu Diakonen. Am 5. Juli 1908 erhielten sie durch Weihbischof Franz Egger von Feldkirch in der Studentenkapelle die Priesterweihe. Am 12. Juli durfte P. Leodegar in der Klosterkirche zu Mehrerau seine feierliche Primiz begehen, wobei P. Willibald von den Kapuzinern in Bregenz die Festpredigt übernommen hatte. Übers Jahr vollendete der Neupriester seine theologischen Studien und legte am 18. Juni 1909 vor Bischof Egger und Kanonikus Dr. Walter in Feldkirch sein Cura-Examen ab. Bereits vom Herbst 1908 war der jugendliche P. Leodegar in der Schule eingesetzt.

Schulmeister und Seelsorger

Schule und Seelsorge sollten künftig den Inhalt seiner äußeren Betätigung und die Erfüllung seiner inneren Beglückung bilden. Hier zeigte sich P. Leodegar in seinem Element. Anfangs unterrichtete er in der Elementarklasse der Lateinschule, das war eine Art Vorbereitungskurs zum Gymnasium, Naturgeschichte und in der Handelsschule Geographie, Geschichte und Maschinenschreiben, später in der I. Handelsklasse Buchhaltung und Korrespondenz, in der II. Handelsklasse Handels- und Wechselkunde. An und für sich sind das trockene Fächer, aber sie sagten seiner nüchternen Natur zu. Bei dieser Beschäftigung allein blieb es nicht. Es sollte sich bald zeigen, daß P. Leodegar ein gar großer Schaffer war. Neben der Schule stand er von 1910—12 dem Pfarrvikar Jakob Butzerin in Vorkloster als Aushilfs-Vikar zur Verfügung, desgleichen von 1916—18, als der dortige Kaplan Dr. Johannes Schöch als Feldkurat einrückte. P. Leodegars Arbeit beschränkte sich dabei nicht nur auf Altar, Beichtstuhl und Kanzel, sondern er half auch im Vereinssaal und in der Schule mit. Von 1918—19 bot sich ihm die Möglichkeit zur Weiterbildung in seinen Handelsfächern, da er bei der Hypothekenbank in Bregenz ein Praktikum machen konnte. Als im Zuge einer Neuordnung des Kollegiums und der Schulen Abt Kassian im Sommer 1919 an Stelle des einen Präfekten einen Regens ernannte — es war P. Thomas Abele — gab man diesem vier Präfekten bei, unter denen sich für die Handelsschule und für die Fortbildungsschulabteilung P. Konrad Mutschler und P. Leodegar Walter befanden. Mit kurzer Unterbrechung war nun P. Leodegar fast drei Lustren lang wachsamer Behüter und sorgender Vater für die ihm anvertraute Jugend. Mit langen Schritten durchmaß der kleine Mann den Studiensaal der Handelsschüler



P. Leodegar, wie ihn seine Schüler kannten

und später den „Glaspalast“. Meist betete er dabei sein Brevier oder den Rosenkranz. Zwischendurch blinzelte er über seine rahmenlosen Augen-
gläser hinaus, ab und zu schenkte er ein freundliches Schmunzeln. Mitunter
gab es sogar Blitze und Donnerwetter, denn es galt auch hier: „Kleine Häfele
laufen schnell über“. Er wollte Ordnung haben, und da drang er vor allem
auf strenge Einhaltung des Stillschweigens im Studien-, Speise- und Schlafsaal.
Gerade da Ordnung zu halten war damals gar nicht so leicht, da ja die
Einzelzellen bestanden, aber es herrschte Ordnung. Vor dem Lichtaus-
löschern bekam der eine oder andere seiner „Lieblinge“ noch einen freund-
lichen Nachtgruß. Er kannte seine „Pappenheimer“. Vor dem Morgengebet
der Studenten durchschritt er nochmals den Schlafsaal, schaute hinter die
Vorhänge, und wenn es sein mußte, unters Bett. Geschah es doch einstens,
daß einer seine Abwesenheit von der Kapelle da unten verheimlichen wollte.
Und als P. Leodegar den Erwischten anrief: „Was tust du da unten?“, war
er nicht ganz überzeugt von der Antwort: „I suäch mi Kragäknöpfle.“ Der
Hüter der Ordnung verstand den Spaß. Noch mancher Altmehrerauer wird
sich an jene Begebenheit erinnern, nicht zuletzt Dr. Theo H., nicht wahr? Hatte
P. Leodegar eine Mahnung oder einen Tadel im Speisesaal auszusprechen,
so beendete er die Rede an sein Volk meist auf gut Salonschwäbisch: „Das
gilt nicht nur fir die Birgr, das gilt auch fir die Härra!“ Senkte seinen Kopf,
ließ noch einen strafenden Blick über die oberen Augenglasränder blitzen
und verzog sein Gesicht zu schollender Miene. Mit den Bürgern meinte er
die Untergymnasiasten und Handelsschüler, mit den Herren die Obergymna-
siasten. Doch P. Leodegar trug einem nichts nach. Bald zeigte sein Stim-
mungsbarometer wieder „heiter“. Der gewissenhafte Hüter der Ordnung
setzte sich durch. Man hatte Respekt vor der „kleinen Exzellenz“. In der
Mittagsfreizeit hatte er seinen Beobachtungsposten meist vor dem Hauptein-
gang des Kollegiums. Da leuchtete sein rundes Köpfchen mit den farbsprü-
henden Bäcklein wie eine „Heiliggrab-Kugel“. Bubenphantasie ist unergründ-
lich. Gerade wegen seiner immer gleichbleibenden schönen Bäcklein erhielt
er später auch das schmückende Beiwort „s'Pflingströsle“. Auch in seinen
alten Tagen hörte er es ganz gerne, wenn man darauf hinwies, oder ihn als
„Exzellenz“ betitelte. Er hatte Sinn und Geist für Humor. Als er 1920 noch
die zusätzliche Arbeit der Kassenverwaltung des Kollegiums übernahm mit
den „kleinen Anschaffungen“, brachte dies ihm bald die Ehrentitel „Finanz-
minister“ und später „Schillingsfürst“ ein. Im Jahre 1920 wurde er auch Sub-
präses der marianischen Kongregation. In seinen Aufzeichnungen hebt er
noch eigens hervor: „1929—30 Präses der marianischen Kongregation, was ich
mit Freude übernahm.“ Begreiflich, denn P. Leodegar wollte vor allem seel-
sorglich auf die Jugend einwirken und mit den Ehemaligen enge Beziehun-
gen aufrechterhalten. Nach innen und außen war eine lebhaftere Betriebsamkeit
in der Kongregation. Wie gerne hielt er doch die Nachmittagsandacht, ob
für die Allgemeinheit oder für die Kongreganisten. Er war kein Prediger von
Format, aber er fand die richtigen Worte, und vor allem schätzte man die
Kürze seiner Ansprachen. So hatte man die „Lodi-Andachten“ eigentlich ganz
gerne. In den einzelnen Sektionen der Kongregation hielt er meist selbst die
Referate. Wie auf die Predigten bereitete er sich auch darauf gründlich vor.
Alles wurde zuvor fein sauber geschrieben, und dann vorgetragen. Die The-

men waren verschiedenster Art. Einmal in der Form von Bibelstunden, wobei
er Kapitel aus der Geheimen Offenbarung erläuterte oder Raffaels „Disputa“
und Leonardo da Vincis „Abendmahl“ ausführlich zu deuten suchte, dann
aber auch in Berichten über die Weltmission oder in einem Vortrag psycholo-
gischer Art wie über die Temperamente. Als eine Herzensangelegenheit be-
trachtete es P. Leodegar, daß die Studenten die sogenannten aloisianischen
Sonntage mitmachten. Durch Jahre hindurch hielt er dabei die Ansprachen.
Seine Erziehungstätigkeit erschöpfte sich aber nicht nur in der Behütung und
Führung der Jugend in der Mehrerau, auch darüber hinaus wollte er sich
vergewissern, ob die im Kollegium gelegten Samenkörner aufgegangen
seien und ihre Früchte draußen im Leben gezeitigt hätten. So kam es von
selbst, daß er in lebhafter brieflicher Beziehung mit zahlreichen Altmehrerauern
stand, und das mit einmaliger Treue Jahrzehnte hindurch. So erfuhren die
Mitbrüder durch P. Leodegar immer wieder vom Wohl und Wehe der ehe-
maligen Schüler.

Im Herbst 1930 rief der Gehorsam unsern P. Leodegar nach Bronnbach
im Taubertal (Baden), wo er unter Abt Bernhard Widmann als Novizenmeis-
ter tätig war. Doch fühlte er sich dort nicht recht wohl. Schon nach einigen
Monaten mußte er diesen Posten aufgeben und Erholung suchen, die er
zuerst bei den gastlichen Mitschwestern in Lichtenthal, und dann auf der
Klausen Egg bei Heiligenberg fand. Anfangs April 1931 wußte er sich wieder
glücklich in seiner geliebten Mehrerau. Vom Herbst 1931 bis Sommer 1933
durfte er erneut die marianische Kongregation leiten und als Präfekt die
Untergymnasiasten betreuen.

Bittere Jahre

Bald sollte P. Leodegar wieder Abschied nehmen von der Mehrerau. Mit
gemischten Gefühlen begab er sich nach Birnau, wo er zwar eifervoll am
Heiligtum der „Lieblichen Mutter“ wirkte, wo er aber auch den undankbaren
Posten eines „Ersparungsministers“ zu versehen hatte, „weil die Propstei
finanziell gar nicht glänzend stand“. P. Leodegar griff überall wacker zu.
Er war nicht nur fleißig im Beichtstuhl und auf der Kanzel tätig, er legte
auch tatkräftig Hand an bei den Arbeiten auf dem Feld und im Obstgarten.
Beispielgebend mühte er sich bei der Heu- und Getreideernte und beim
Einbringen des Obstes. Und wie gerne saß er auf dem Wagen und führte
die Rößlein zur Arbeitsstätte hinaus! Er sortierte auch das Obst, und machte
es so bestens zum Verkauf bereit; interessierte sich ebenso am Viehhandel
und verstand sich dabei recht gut mit dem Vater des Altmehrerauers Jehle
von Salem. So kamen die Finanzen wieder in Ordnung, und dadurch ver-
mochte P. Leodegar Anschaffungen für das Haus und den Landwirtschafts-
betrieb zu machen. Gleich zeigte er sich auch bereit, den Mitbrüdern das
Notwendige und für den einzelnen Nützliche zu besorgen. So schätzte man
ihn inner- und außerhalb des Klosters als umsichtigen Verwalter. Leider
dauerte dieses „Idyll“ nicht gar so lange. Lesen wir nur, was er später (im
Februar 1957) zusammenstellte:

„Mitte September 1933 gab's eine große Wendung im Leben, als ich zum
Ökonomieverwalter in Birnau bestimmt ward, wo damals P. Mauriz Linder
Propst war. Bald begann eine traurige Leidenszeit für mich unter dem Re-

gime der Nazi-Regierung Hitlers und Konsorten. Um das Weitere richtig zu verstehen, muß ich weiter ausholen. Mit der Zeit kamen auch wieder Studenten aus Deutschland ins Kolleg in Mehrerau, aber betreffs Pensionsbezahlung aus Deutschland war es immer noch sehr schwierig wegen der Devisenbestimmungen im großen Reich. Der damalige Ökonomieverwalter in Mehrerau P. Augustin Mayer suchte einen Weg und errichtete auf der Hypothekenbank Lindau ein Konto für Mehrerau, wo die Pensionsgelder der Studenten aus Deutschland einbezahlt wurden. Ob nun der Direktor der betreffenden Bank den P. Verwalter nicht genügend aufklärte über die Devisenbestimmungen oder eine bestimmte Absicht dabei hatte, kann ich nicht feststellen, auf jeden Fall war die ganze Angelegenheit eine gefährliche Sache, weil damit Birnau in Verbindung gebracht wurde. Als ich 1933 nach Birnau kam, hatte ich von der ganzen Sache keine Ahnung, auch P. Augustin gab mir keine Aufklärung. Die Einzahlungen der Studenten aus Deutschland wurden auf der Bank in Lindau gemacht und nach Birnau kamen die jeweiligen Anzeigen, die ich wunschgemäß nach Mehrerau berichtete . . .

Mitte Januar 1936 bekam ich einen Telefonanruf aus der Schweiz (P. R. H.), welcher mich einlud . . . bald nach Mehrerau zu kommen . . . Ich reiste bald nach Mehrerau und P. Regens sagte mir, es bestehe Gefahr für Birnau, die Nazi hätten eine bestimmte Absicht, ich solle nicht mehr hinuntergehen, weil es auf mich abgesehen sei. Meine Antwort: Ich werde Birnau nicht im Stiche lassen, Birnau und ich werden fälschlich hineingezogen; ich werde meinen Posten nicht verlassen, weil die Sache mit Lindau nicht von Birnau ausgehe. — Die Handlungsweise der Nazi war damals noch nicht so offen bekannt, aber ich sollte und mußte es gar bald erfahren und verspüren.

Am 28. Januar 1936 wurde ich vormittags aus dem Chor gerufen, es seien zwei Gestapobeamte (Fahndungsbeamte) gekommen aus Radolfzell. Einer hieß Rapp, ein Nazi der höchsten Potenz. In meinem Zimmer (im Sprechzimmer war es zu kalt) begann alsbald die Untersuchung mündlich, dann die Vorlegung der Geschäftsbücher, wo ich über jede Mark Auskunft geben mußte. Bald kam auch die Rede auf die Hypothekenbank in Lindau. Erst von diesen Herren erfuhr ich den ganzen Zusammenhang dieser Sache mit Mehrerau. Den ganzen Tag dauerte die Untersuchung und Prüfung, sodas ich außer dem Frühstück nichts mehr zu essen bekam. Abends 7 Uhr sagte Rapp: Wir nehmen Sie jetzt mit in Schutzhaft nach Überlingen. Ich konnte nur noch P. Robert Senn verständigen von der Sache und ihm die Schlüssel übergeben, zu den andern Patres durfte ich nicht mehr, die Brüder erfuhren erst am andern Morgen von der ganzen Sachlage . . . Die Untersuchung durch die beiden Beamten dauerte mehrere Wochen in Birnau, Lindau und überall, wo sie glaubten, etwas gegen mich herauszufinden . . . Als ich in Überlingen den beiden Beamten einmal sagte, daß der Bankdirektor in Lindau die Pflicht gehabt hätte, dem P. Augustin genau die Devisenvorschriften zu erklären, sagten sie kurz, das sei eine andere Sache, die gehöre nicht hierher . . . Während des ersten Monats der Haft war ich im Habit, nachher bekam ich einen Zivilanzug.

Der Gefängnisaufseher war die ganze Zeit gut zu mir. Weil ich nicht mit den andern in der Freizeit in den Hof gehen wollte, ließ er mich täglich nachmittags allein ohne Aufseher hinaus . . . Es kam Ostern und ich ersuchte,

um Ostern machen zu dürfen, doch bekam ich zur Antwort, das gehe nicht, da müsse man nach Berlin eingeben, eine Antwort erhielt ich nicht. — Die Familie Feyel (Überlingen) hat sich sehr vornehm gezeigt; öfters sandte sie mir Brot, Wein, Salami, einmal auch frische Erdbeeren; auch Baron Hornstein von Salem sandte Orangen.

. . . In der ersten Zeit hatte ich keine bestimmte Arbeit, später arbeitete ich etwas für die Gefängnisbibliothek. Dann sandte mir der Stadtpfarrer von Überlingen die Taufbücher, um alphabetische Verzeichnisse zu machen; die gleiche Arbeit kam auch von Singen, denn damals mußten die Pfarrherren oft Stammbäume anfertigen und in den alten Büchern waren keine Verzeichnisse, so waren sie froh um meine Arbeit.

. . . Beim Weggang aus Überlingen sagte mir der Gefängnisaufseher: Sie haben hier schon viel durchgemacht, aber es kommt noch bedeutend schwerer (er war Protestant) . . . Im Kempten kamen wir abends an. Andern Tags und bis zum 14. Juli Vorbereitung auf die Verhandlung. Bücher bekam ich aus der Klosterbibliothek der Kapuziner. Damals las ich fast den ganzen Pastor (Papstgeschichte). Am 14. Juli war die Verhandlung . . . Der Staatsanwalt aus Berlin Ranke leitete selbst die Verhandlung. Zuerst wurde der Fahndungsbeamte Rapp aufgerufen, um sein Urteil in der ganzen Untersuchung abzugeben, den ich einmal unterbrach, weil er behauptete, ich hätte einmal in Überlingen mit Birnau verhandelt, was völlig erlogen war, denn wie sollte ich im Gefängnis ans Telefon kommen! — Auf meinen Verteidiger hatte ich mehr Hoffnung gesetzt, er kam aus München, er behandelte die ganze Sache bagatellartig. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Zuchthaus. Die Richter und Schöffen zogen sich zurück, fast für eine Stunde. Eine peinliche Stunde. Der jüngste Schöffe trat stramm für mich ein, was mir der Verteidiger nachher sagte; so wurde das Urteil in zwei Jahre Gefängnis umgewandelt . . . Ende Oktober kam ich nach Landsberg per Schub, wo ich die ganze Strafzeit abbüßen mußte. Hier waren die Aufseher bedeutend gröber, völlig nazisch eingestellt, meistens verstickte Studenten mit dem Titel Wachtmeister; nur zwei machten eine rühmliche Ausnahme.

. . . Im ersten Jahr in Landsberg hatte ich Papierarbeiten zu verrichten (Kuverte, Tüten etc.), im zweiten Jahr arbeitete ich in der Buchbinderei und konnte in der Freizeit reden. Bald durfte ich auch beim Gottesdienst am Sonntag ministrieren und auch einmal in der Woche in der Kapelle, wo wir (P. Rupert Mayer und ein Prälat aus München — Leogesellschaft) auch kommunizieren konnten. Ostern konnte ich erst im November 1936 in Landsberg machen. Meine ganze priesterliche Funktion während der Zeit in Landsberg war, zwei Priestern den Blasiussegnen erteilen . . . Seelisch habe ich in dieser Zeit furchtbar gelitten, Gemütsdepressionen. Der Anstaltsdirektor traf mich auch einmal in sehr gedrücktem Zustand und sagte: Nehmen Sie es nicht so schwer, Sie haben ja keinen moralischen Defekt, es ist bald überstanden. So zwei lange, traurige, aber Exerzitienjahre! Ich habe mich später oft gewundert, wie ich das aushalten konnte; wenn ich nicht so gesund gewesen wäre, hätte es mich schon im ersten Jahr umgebracht.

Am 7. Mai 1938, am ersten Samstag des Monats, da durften die Ministranten nach dem Gottesdienst in die Küche und den Kaffee holen mit Brot. Da ging einer der guten Aufseher hinter mir die Stiege hinauf und flüsterte

mir zu: Heute nacht kam ein Telegramm aus Berlin. Sie werden heute noch frei. Sagen Sie weiter nichts; ich sage es Ihnen, weil ich Sie für unschuldig halte. Heute noch frei! Ich ging in die Zelle, dann in die Buchbinderei, dann kam der Friseur (denn wir Ministranten wurden am Samstag immer rasiert). Mitten unter diesem Geschäft kam der Befehl, zum Direktor zu kommen, aber es ging noch eine Stunde, bis ich vorgelassen wurde; zwischenhinein noch ein Bad, Abgabe der Anstaltsgegenstände, Empfang der eigenen Kleider und hinterlegten Sachen und Geld. In 1½ Jahren hatte ich 16 Mark verdient! Als ich zum Direktor kam, fragte er mich, ob ich schon etwas von meiner Entlassung gehört habe, worauf ich antwortete, daß ich offiziell noch nichts wisse. Er sagte dann: Führen Sie in Zukunft ein anständiges Leben! Um 10 Uhr verlassen Sie das Haus! Es geschah pünktlich . . . Der Beamte, der mir die Entlassung heimlich mitgeteilt, hatte mir auch bereits den Fahrplan bis Lindau zusammengestellt, begleitete mich zum Tor, wies mir den Weg zum Bahnhof . . . Endlich wieder in Freiheit, frische Allgäuer Luft! Gegen Mittag in Lindau. Was soll ich nun tun? Telefonische Verbindung gab's wieder. Also Mehrerau anrufen. Mich womöglich in Bregenz abholen, meldete ich am Telefon. Am Telefon war Br. Ansgar, der zum P. Prior rannte und mit der Antwort kam: Sie werden in Lindau am Bahnhof abgeholt, ungefähr in einer Stunde. Der Wagen kam und mit ihm Br. Ansgar. Heimfahrt unter sonderbaren Gefühlen. In Mehrerau fast der ganze Konvent am Portal und mit Pax tibi ins Kloster eingeführt. Erste Nacht schlecht geschlafen, oft aufgewacht mit dem Gedanken: Ist's wirklich wahr? So ungefähr wie Petrus nach der Befreiung."

So weit P. Leodegar. Wie schwer ihn diese Jahre bedrückten, erhellt schon aus der Tatsache, daß er in seinen Aufzeichnungen für die Jahre 1883—1933 nur ¾ Seiten benötigte, für die Jahre 1933—1938 mehr als drei Seiten vorbehält und für die Jahre 1939—1960 mit 1¼ Seiten auskommt.

Durch die väterliche Sorgfalt der Obern kam P. Leodegar bald wieder zu Kräften. Erst konnte er sich in Lichtenenthal gut erholen, dann in Frauenthal; von hier aus übernahm er im Februar 1939 eine Seelsorgsaushilfe in Buttisholz (Kt. Luzern) und schließlich wirkte er von Mitte März 1939 bis Mitte Juli 1945 in dem solothurnischen Jura-Bergdörflein Bärschwil als Vikar des erkrankten H.H. Dekans Altermatt. Hier war P. Leodegar, um mit Heinrich Federer zu reden, in Wirklichkeit

Kaiser und Papst

Es ist staunenswert, wie sich der echte Schwabe, der er zeitlebens in Sprache und Benehmen blieb, in die Eigenart dieser Leute einlebte und einfühlte! Und man verehrte ihn nicht nur, sondern hatte ihn aufrichtig gern. Am Tage seiner Abreise von Bärschwil erschien in der „Nordschweiz“ (16. Juli 1945) ein Artikel, der es verdient, hier festgehalten zu werden:

„Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern trachten nach der Zukünftigen.“ An diese Worte aus dem Hebräerbrief des hl. Paulus (13. Kap., 14. Vers) konnte sich die Pfarrgemeinde Bärschwil am vorletzten Sonntag erinnern, als uns unser Hochw. Herr Dekan von der Kanzel mit der bevorstehenden Zurückberufung des Hochw. Herrn P. Leodegar S. O. Cist. in sein Ordensstift Mehrerau vertraut machte.

Zu diesem, für unsere Pfarrei sehr empfindlichen Verlust wollen wir in einem kurzgefaßten Rückblick auf seine vielseitige segensreiche Tätigkeit in unserer Gemeinde mit voller Genugtuung und tiefem Dank seiner für uns erworbenen hohen Verdienste gedenken.

P. Leodegar Walter S. O. Cist. wirkte seit dem 17. März 1939 ununterbrochen in unserer Pfarrgemeinde. Auf Ersuchen unseres damals erkrankten H.H. Dekan Josef Altermatt wurde er uns durch Vermittlung des H.H. Dekan Schnarrwiler, Buttisholz, vom Hochw. Abt Kassian von Mehrerau, Vorarlberg, zur Beihilfe in der Seelsorge gütigst zugeteilt. Mit frischer Initiative und der ihm eigenen Tatkraft nahm sich P. Leodegar aller der ihm anvertrauten Pastoralien an. Die geistige Erziehung unserer Jugend lag ihm besonders am Herzen. Während 6 Jahren und 4 Monaten pflegte er nun in voller Hingabe einige Abteilungen des Religionsunterrichtes sowie der Sonntagschristenlehre. — Unsere kirchlichen Vereine erfreuen sich heute alle, dank seiner steten Arbeitsfreude und seiner selbstlosen Aufopferung einer Neubelebung des religiösen Geistes und Interesses. In stets interessanter, klarer Form spendete uns P. Leodegar geistige Nahrung aus seinem hohen Wissen und seiner reichen Erfahrung in den regelmäßigen Versammlungen, wie auch in vielen spannenden Vortragszyklen. Als Präfekt der Handelsschüler zu Mehrerau verstand er es auch bei uns meisterhaft, der Jungmannschaft als getreuer Helfer, erfahrener Berater und unverirrbarer Seelsorger vorzustehen. So brachte er unseren Verein zu hoher Blüte. — Die ganze Pfarrei wird sich auch immer wieder gerne seiner wohlverdachten und grundfesten Predigten erinnern.

Es würde zu weit führen, wollte man hier alles anführen, was P. Leodegar, den Ruf Gottes getreu befolgend, zum Heile unserer Seelen geschaffen hat. Überall und zu jeder Zeit, wo immer Hilfe nötig gewesen, reichte er seine nimmermüde, dienstbereite Hand zur Entlastung unseres H.H. Dekans.

Doch auch in gesellschaftlicher und unterhaltender Pflege unseres Vereinslebens war P. Leodegar immer freudig dabei. Als Regisseur machte er sich durch gediegene Auswahl von Theaterstücken und deren erfolgreiche Einstudierung bei der Kath. Jungmannschaft und bei der Musikgesellschaft verdient. — In seinen freien Stunden sammelte er als gelehrter Historiker Taten und Ereignisse aus der Geschichte unseres Dorfes, unserer Kirche, der Schule und der Glocken und brachte diese in der „Nordschweiz“ und im „Schwarzbuebe“ zur Veröffentlichung. Und wer sollte die von P. Leodegar redigierten, interessanten und gerne gelesenen Sonntagsartikel in diesem Blatte nicht kennen? Nebenbei ordnete er auch noch das Archiv und die Bibliothek unserer Pfarrei in vorbildlicher Weise.

So könnten wir weiter aufzählen, ohne ein Ende zu finden, was unser wohlverdienter Pater während allen Kriegsjahren an Groß- und Kleinarbeit zum Wohle unserer Gemeinde geleistet hat — alles um Gotteslohn. Nun steht seine schöne Mission bei uns vor ihrem Abschluß. Der Wille seines Vorgesetzten und die Eigenart seines Berufes verlangen ihn in seine alte Heimat, ins Kloster Mehrerau zurück, welches am 21. Juli 1941 unter deutscher Besetzung aufgehoben und am 4. Mai dieses Jahres von den Franzosen wieder befreit und zurückerstattet wurde. Ein riesiges Arbeitsfeld wird ihn erwarten, dort, wo die gigantisch grausame Kriegsmaschine die Erde tief aufgewühlt, wo der Boden naß mit Menschenblut getränkt ist und nun nach diesen schreck-

lichen Jahren wieder auf die gute Saat der Wahrheit und Lehre unserer hl. Religion harrt — an Stelle der aufgezwungenen Ideologie des Neuheidentums. So ungern wir P. Leodegar von uns scheiden sehen, müssen wir einsehen, daß die göttliche Vorsehung von ihm nun eine noch viel größere Aufgabe verlangt in seinem alten Wirkungskreis. Mögen uns weite Fernen und hohe Berge voneinander trennen, im Geiste wollen wir mit ihm eng verbunden bleiben. Noch kann niemand mit Bestimmtheit voraussagen, wie sich die Zukunft für Österreich, wie auch für uns entwickeln wird. Ohne pessimistisch zu denken, sehen wir immer noch dunkle, undurchsichtige Wolken schweben am politischen Horizont des Ostens. Doch ist es vorläufig beruhigend für uns zu wissen, daß Vorarlberg unter der französischen Besatzungszone bleiben wird. So entbieten wir denn P. Leodegar bei seinem Abschied unsern tiefgefühlten, aufrichtigen Dank mit den besten Wünschen für seine Zukunft. Unser Dank soll vor allem darin bestehen, daß wir alle die geistige Saat, die P. Leodegar in unsere Seelen pflanzte, während unserer ganzen Lebenszeit richtig gedeihen und reifen lassen."

Der Posten in Bärschwil war für P. Leodegar in jeder Hinsicht günstig. In dem einsamen Bergdorf herrschte noch ein guter patriarchalischer Geist. Der Geistliche galt einfach als die Autorität. Und P. Leodegar verstand es, diese sich nicht nur zu bewahren, sondern auch zu mehren. Sein rastloser Arbeitseifer gab ihm die Möglichkeit zu bester Vorbereitung auf die Predigten, Ansprachen bei Vereinsversammlungen und die Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften. Nicht genug! Er half auch gerne beim Heuen, und machte sich dadurch doppelt beliebt bei den Leuten. Und es will was heißen, daß die Gemeindeväter ausgerechnet ihn, den „Usländer" und gar noch „dä Schwob", mitten unter dem Krieg baten, er möge ihnen am 1. August, dem Nationalfeiertag, vor der versammelten Gemeinde die Festansprache halten. Und er tat es mit Freuden. Allerdings ist noch zu bemerken, daß der Chef des P. Leodegar, der H.H. Dekan, kein griesgrämiger oder neidischer Zuschauer der rühmlichen Tätigkeit seines Vikars war, sondern ihm aufrichtig wohlgesinnt blieb. Beide Herren verstanden sich gut und gingen gelegentlich auch miteinander auf Besuche oder Ausflüge. Der Schreiber dieser Zeilen konnte sich an Ort und Stelle von diesem idealen Verhältnis überzeugen. Allerdings führte der Weg zu P. Leodegar damals über Panzersperren und trug noch eine Verhaftung durch die Schweizer Heerespolizei ein. Es war gerade Mitte Juli 1940, da die deutschen Truppen in Paris einmarschierten und zahlreiche französische und polnische Soldaten ihre Zuflucht in der Schweiz suchten. Nicht weit von Bärschwil geht die französisch-schweizerische Grenze vorbei. Begreiflich, wenn nun die Heerespolizei alle Passanten streng unter die Lupe nahm, und selbst einen Ordensmann mit deutschem Reisepaß als Spion verdächtigte. Noch einige Jahre später schrieb P. Leodegar, man spreche in Bärschwil immer noch von jenem geistlichen Spion, der einen Säbel unter seinem schwarzen Mantel gehabt habe. Die Schilderung jenes umständlichen Besuches gäbe eine eigene Erzählung ab. P. Leodegar rief sie gelegentlich zur Erheiterung aller wieder wach.

Vor seiner Abreise erhielt P. Leodegar noch ein offizielles Dankschreiben von der Gemeinde Bärschwil. Es ist datiert vom 12. Juli 1945.

H.H. Pater

Leodegar Walter, O. Cist.

Bärschwil

Dem Vernehmen nach werden Sie am 16. Juli crt. aus unserer Gemeinde abreisen, um nach 6jähriger Tätigkeit als engster Mitarbeiter unseres Seelsorgers an einem neuen Ort weiter zu wirken.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht unterlassen, Ihnen unsererseits für Ihre aufopfernde Arbeit, welche Sie zur guten Erziehung unserer Jugend geleistet haben, aufs wärmste zu danken.

Speziellen Dank für Ihr Entgegenkommen und Mithilfe beim seinerzeitigen Einordnen unserer alten Wertpapiere, Fondsrechnungen etc.

Zum Dank hierfür haben wir den Gemeindegemeinderat angewiesen, Ihnen als kleine Entschädigung aus dem Einwohnerfonds den Betrag von Fr. 25.— zu überbringen.

In Ihrem neuen Wirkungskreis wünschen wir Ihnen alles Gute und segensreiche Tätigkeit, und hoffen auf ein Wiedersehen.

Gute Reise.

Mit freundlicher Hochachtung:

Ns. d. Einwohnergemeinderates

Der Ammann:

H. Henz

Der Gemeindegemeinderat:

Meier

„Das ist doch schön!" bemerkte ich. „Ja. Und sonst?" meinte P. Leodegar mit schelmischem Blick. „Wird wohl ein Druckfehler sein, daß die Null nach 25 fehlt?" erwiderte ich. Aber ich täuschte mich. Vielmehr hätte ich wissen sollen, daß man in Bärschwil eben mit patriarchalischem Maßstab vergalt. Doch hatte sich P. Leodegar über die Aufmerksamkeit der Gemeindebehörde aufrichtig gefreut. Die Jungmannschaft blieb ihm in treuer Anhänglichkeit bis zum Tode verbunden.

Zurück in die Klosterheimat

Nach kurzen Abschiedsbesuchen in unsern Schweizer Frauenabteien überschritt P. Leodegar am 25. Juli 1945 „mit Sack und Pack die Grenze bei St. Margrethen über Höchst", wo ihn die ihm allzeit getreuen Gebrüder Rohner von Fußgach mit all seinen Sachen nach Mehrerau führten. „Aber welch ein Anblick, außen und innen! Anwesend waren dort schon die Patres Adalbert (Pfarrer), Gerhard (Verwalter) und Stephan. Ich half bei den Aufräumungsarbeiten und in der Verwaltung, bei der Rückholung der vor der Aufhebung sichergestellten Klostersachen in der Umgebung. Seelsorge im Sanatorium und Unterricht im 1. Kurs der Landwirtsch. Fachschule in Deutsch mit 40 Schülern, meist Heimkehrern aus dem Krieg und der Gefangenschaft. Ende März 1946 Schluß der Landwirtsch. Fachschule, und damit meine Übersiedlung nach Birnau."

Wieder bei der Lieblichen Mutter in Birnau

P. Laurentius Göppel war inzwischen Prior von Birnau geworden und als solcher erbat er sich von Abt Kassian P. Leodegar als Ökonomie-Verwalter. Mit erneutem Eifer nahm er seine früheren Amtsverpflichtungen wieder auf. Er selber meinte: „An Arbeit und Sorgen fehlte es nicht. Unter der Naziregierung blieb vieles im Rückstand, auch unter den Besatzungstruppen (Franzosen) hatte man zu leiden. Geld war vorhanden, aber Waren und Lebensmittel wenig und dazu noch unter Kontrolle. Im Juni 1948 kam die Umstellung der Valuta (RM in DM) 1:100, ein großer Schwindel. Jetzt waren Lebensmittel etc. vorhanden, aber kein Geld. Die Hypothekarschuld für Birnau bei der Sparkasse in Salem hatte ich noch vor dem Geldumschwung getilgt. Nach und nach kamen wieder bessere Verhältnisse.“ Auch diesmal hatte P. Leodegar nicht nur im Haus und in der Wallfahrtskirche eifrigst gearbeitet, er ging ebenso fleißig auf Seelsorgsaushilfe, dazu half er noch flüchtig bei den Feldarbeiten. Er verstand sich gut mit den Geschäftsleuten und den Behörden. Besonders zeigte sich dies nach dem Tode des P. Prior Laurentius (15. Juni 1951), da P. Leodegar neben der Ökonomie-Verwaltung nun auch die Priorsgeschäfte bis zur Ankunft des neuernannten Priors P. Winfrid Schauler zu erledigen hatte. Die Leute im „Seekreis“, und nicht zuletzt die Behörden schätzten unsern P. Leodegar und bewahrten ihm auch nach seinem Weggang im September 1951 ein dankbares Andenken. Von Birnau aus nahm übrigens P. Leodegar erneut den Kontakt mit seinen lieben Altmehrerauern auf. Mit der Mehrerau in Verbindung zu treten, war den Sodalen aus Deutschland gleich nach dem Krieg fast nicht möglich. So erließ P. Leodegar bereits im Mai 1946 von Birnau aus ein Rundschreiben und ebenso im Mai 1947. Es freute ihn ganz besonders, daß eine so große Zahl von Ehemaligen liebevoll und getreu antwortete.

Der Beichtiger

Am 4. Oktober 1951 begann für P. Leodegar ein neuer Lebensabschnitt, da er über Anordnung des H.H. Abtes Dr. Heinrich Groner in Wurmsbach am Zürchersee das Amt des Beichtigers antrat. Mit dem ihm eigenen Verantwortungsbewußtsein nahm er seine neue Arbeit auf. Gewissenhaft schrieb er mit der Maschine die Ansprachen, die er dem Konvent wöchentlich zu halten hatte, ebenso die Predigten, die es auf die Sonn- und Festtage traf. Neben seiner Tätigkeit als Spiritual beschäftigte er sich auch in der Schule. Nach und nach gab er den Unterricht ab, denn mit den Mädchen verstand er sich nicht so gut wie mit den Buben in der Mehrerau. Denen konnte er ruhig gelegentlich seine schwäbischen Kraftausdrücke an den Kopf werfen, die Mädchen zeigten sich jedoch äußerst empfindlich, und das war ihm erst recht zuwider. Nach nicht ganz dreijähriger Tätigkeit in Wurmsbach wies der H.H. Abt Heinrich unsern P. Leodegar den Beichtigerposten in Magdenau zu.

Ende September 1954 traf er hier ein. Die Einsamkeit von Magdenau sagte dem nun mehr als Siebzigjährigen sehr zu. Einige Jahre später rühmt er, hier habe er „eine angenehme und liebgewonnene Arbeitsstätte gefunden“. Wie bereits in Wurmsbach entsprach er gewissenhaft seinen Amtsobliegenheiten. Mit Pünktlichkeit begann er sein Tagewerk. Getreu erfüllte er seine persönlichen klösterlichen und priesterlichen Verpflichtungen wie Betrachtung, Bre-

vergebet und Adoratio. Alles mußte zu seiner Zeit beginnen und zeitig beendet sein. „Wir sind fertig geworden“, war einer seiner stehenden Ausdrücke, wenn Feierlichkeiten mit langen Zeremonien glücklich vorüber waren. An der getreuen Beobachtung der Ordensbräuche lag ihm viel. Schon in Mehrerau konnte er sich in derlei verzwickten Dingen gut aus. Er wußte auch seine Ministranten gut zu schulen. Am Beichtvater schätzte man seinen kurzen, klaren, tiefempfundenen Zuspruch. Auch Weltleute kamen gerne zu ihm in den Beichtstuhl. So manch einer fand auch durch P. Leodegar wieder zum Glauben zurück und blieb ihm dafür in dankbarer Treue verbunden. P. Leodegar war zwar kein Sänger, und doch verließ ihn auch hier seine Selbstsicherheit nicht. Mit Schwung und Begeisterung sang er nach seiner Fassung, sodaß manche Gläubige ihn als „Sänger Gottes“ lobten. Es war eine Fügung Gottes, daß er sein letztes Amt noch mit besonderer Begeisterung singen konnte, und zwar am Christkönigsfest, das zugleich als Erntedank für 1962 gelten sollte. Es sollte gleichsam sein persönlicher Erntedank an Gott sein. Dies spiegelten auch seine tiefempfundenen Predigtworte wider, mit denen er zum Dank gegen Gott aufforderte und mit dem Lobpreis ausklang auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit, von der alle guten Gaben kommen, und schließlich die Bitte damit verband um einen guten Tod, eine gute Sterbestunde. Als ob er es geahnt hätte!

Reiche Ernte

P. Leodegar hat seine nahezu 80 Lebensjahre, von denen er gegen 60 Jahre als Ordensmann und über 50 Jahre als Priester zubrachte, recht gut genützt, ja man darf ruhig sagen, er hat mit seinen Talenten gewuchert. Wollte man nur die Arbeit werten, die er in Schule und Kollegium bei uns leistete, seine Tätigkeit in Birnau, Bärschwil und auf den Beichtigereien, daneben die vielen Seelsorgsaushilfen, Exerzitienvorträge und Volksmissionen, so gäbe dies allein schon einen reichlichen Ertrag. Davon zeugt die Sammlung seiner Manuskripte, die gegen 1000 Predigten und Ansprachen umfaßt. Sie liegen teils hand-, teils maschingeschrieben vor, wohlgeordnet in mehr als 12 Heftumschlägen, auf deren Innenseite jeweils die Inhaltsangabe steht. Predigten vom 1. Adventsonntag bis zum 24. Sonntag nach Pfingsten, auf die Eucharistie, Herz Jesu, Kostbares Blut, Heil. Kreuz, auf die Fastenzeit; dazu sehr viele Marienpredigten — verständlich für den innigen Marienverehrer —, auf verschiedene andere Heilige, Ansprachen für die Jungmannschaft, Sodalenpredigten, auf die aloisianischen Sonntage von 1925—1930 einschl. und 1930, 1932, 1933; zum 50jährigen Gründungsjubiläum der mar. Kongregation, 24 Müttervereinspredigten, Exerzitienvorträge, Volksmissionen, Vorträge in der Kongregation und deren Sektionen. P. Leodegar hatte nicht nur seine alten Predigten seit 1908 aufbewahrt und vermerkt, wo und wann er sie gehalten hatte, er gestaltete frühere Predigten wieder um oder schrieb ganz neue wie seit dem letzten Jahrzehnt überhaupt.

Wohl nicht viele seiner ehemaligen Schüler dürften es wissen, mit welchem großem Eifer und mit welcher Freude sich P. Leodegar mit historischen Arbeiten befaßte. Schon im Kollegium nützte er jeden freien Augenblick, saß an die Maschine und kopierte alte handschriftliche Dokumente aus Staats- und Klosterarchiven, aus Universitäts-, Staats- und Stadtbibliotheken. Dann stellte

er seine Aufzeichnungen zusammen und veröffentlichte sie. Es gäbe eine ahn-
sehnliche Abhandlung, wollte man alle diese Arbeiten aufzählen und ent-
sprechend würdigen. Es hat einen eigenen Reiz, seinem historischen Interesse
nachzugehen. Alle Arbeiten stehen irgendwie in einem persönlichen Verhältnis
zu ihm. Es bricht auch hier eine seiner typischen Charaktereigenschaften durch:
Die Treue. Als echter Schwabe zeigte er sich bei erster Begegnung mit jeman-
dem kritisch zurückhaltend, lernte er ihn als guten Menschen kennen, so
schätzte er ihn, war ihm liebevoll zugetan und blieb ihm zeitlebens treu.
So ähnlich ist es auch bei seinen historischen Abhandlungen. Zu seinen Erst-
lingen gehören die Studien über das Kloster Baindt bei Baienfurt (Ober-
schwaben). Das hatte seine bestimmten Gründe. Baindt geht auf eine Schwe-
stervereinigung in Seefeld (b. Birnau) im Jahre 1227 zurück, diese über-
siedelte dann nach Boos, wo sich später die heimliche Pfarrkirche des
P. Leodegar befand, schließlich nach Baindt. Jetzt verstehen wir, warum er
sich so eingehend mit der Geschichte dieses Klosters beschäftigte. So aus-
führlich, daß ein Leser dieser Arbeiten sich nicht der spöttischen Bemerkung
enthalten konnte, jetzt seien diese Klosterfrauen genug „ausge-baindtelt“.
Diese Aufsätze umfassen über ein Dutzend Einzelabhandlungen, dabei
erschieden einige in mehreren Folgen. Von Baindt kam P. Leodegar von selbst
auf die Geschichte von Salem und mit dieser befaßte er sich nicht weniger
intensiv. Darüber veröffentlichte er mehr als zwei Dutzend Arbeiten und auch
diese wieder in vielen Folgen. Selbstverständlich interessierte ihn auch die
Geschichte unseres Konventes Wettingen-Mehrerau, worüber er ebenfalls viel
im Druck erscheinen ließ. Außerdem beschäftigte ihn die Aufhebung der
württembergischen Cistercienserabteien in der Glaubensspaltung. Die meisten
seiner Arbeiten erschienen in unserer Cistercienser Chronik, manche in den
Mehrerauer Grüßen, einige in anderen Zeitschriften und Zeitungen. Zu Birnaus
Geschichte und jener von Wurmsbach trug er ebenfalls einiges bei. Dazu
liegt noch ein ansehnliches handschriftliches Material vor, das noch gar nicht
veröffentlicht wurde, wie über St. Urban, Salem, Wettingen, die Frauenklöster
Wald, Heiligkreuzthal, Olsberg u. a. Es war ihm ernst, wenn er einmal an
die Direktion eines Staatsarchivs schrieb, „durch Wertschätzung und Liebe zu
meinem Mutterkloster Wettingen veranlaßt, wende ich mich bittweise an Sie“.

Dieser Bienenfleiß unseres P. Leodegar erinnert geradezu an die mittel-
alterlichen Mönche, die sich unablässig als Bücherabschreiber und Annalisten
betätigten. Dabei war unser Pater gar kein Stubengelehrter. Er interessierte
sich auch für das, was in seiner näheren oder weiteren Umgebung vor sich
ging. Noch in Magdenau sah er sich gerne in den Werkstätten um, schaute
auf die Felder hinaus und hatte seinen besonderen Spaß beim Zählen der
Heufuder, wofür ihm einmal der getreue Cistercienser-Freund Herr Alt-Bundes-
rat Dr. Ph. Etter in seiner launigen Art ein Dokument aus Bern zustellen ließ,
das ihn zum „Eidgenössischen diplomierten Heufuder-Zähler“ ernannte, woran
sich P. Leodegar nicht wenig vergnügte. Ja, so still und zurückgezogen sonst
P. Leodegar war, er zeigte sich gerne heiter im Kreise seiner Mitbrüder und
Vertrauten, ließ sich ohne weiteres aufziehen — auch dafür hatte er Sinn —
freute sich, wenn man ihm eine exotische Karte schickte und ihn entsprechend
titulierte. Um ihn mußte es ruhig und friedlich sein, und er tat das Seine dazu,
vor allem durch seine vornehme Diskretion. Ankreider und Verschwätzer ka-

men bei ihm nicht an. Sein oberstes Gebot hieß: Zur Obrigkeit halten, und
dadurch konnte er auch überall so segensreich wirken.

Abschied von dieser Zeit

Das blühende Aussehen unseres guten P. Leodegar ließ auf eine kernige
Gesundheit schließen und sein nimmermüder Arbeitseifer schien dies zu be-
kräftigen, und doch blieb mit dem fortschreitenden Alter auch ihm die Krank-
heit nicht erspart. Seine Aufzeichnungen enden damit: „In der zweiten Hälfte
der Osterwoche 1958 erkrankte ich ganz plötzlich, wurde am 15. April ins
Krankenhaus Flawil überführt, wo dann der dortige Chefarzt Dr. Bucher am
22. April eine sehr schwierige Operation (Blasensteine) vornahm, die Deo
valente gut verlief trotz meines Alters. Am 11. Mai konnte ich hierher (nach
Magdenau) zurückkehren, wo ich bei guter Pflege und Ruhe bald wieder zu
Kräften kam. In dieser schweren Zeit wurde im Konvent und auswärts,
auch in Bärschwil, viel für mich gebetet. Der hochwürdigen Gnädigen
Frau M. Benedikta bin ich zu großem Dank verpflichtet für all die Mühe und
Arbeit und Sorge, die sie meinerwegen auf sich nahm und sich als besorgte
Mutter zeigte während der ganzen Krankheit und auch nachher.“

Anfangs Dezember 1959 erkrankte ich an Angina pectoris, sodaß ich län-
gere Zeit zu Bett liegen mußte und das Herz bedeutende Schwierigkeiten
verursachte; dazu kam dann Ende März 1960 ein leichter Schlaganfall, von
dem ich mich nur langsam erholte. Im April war ich zu dreiwöchigem Kur-
aufenthalt im Kurhaus Dufnang, Kt. Thurgau. Im Mai konnte ich dann die
ganze Arbeit wieder aufnehmen. So Gott will, kann ich es noch eine Zeitlang
machen.“

Diese Zeit sollte nun nach 2½ Jahren abgelaufen sein. Anfangs Oktober
1962 zwang ihn ein Leiden, dessen Aufkeimen der tüchtige Arzt bei der Ope-
ration 1958 schon vorausgesehen hatte, aber damals nicht beheben konnte,
wieder ins Bett. Erst ließ sich der Patient in Magdenau pflegen, am 15. Okta-
ber aber mußte man ihn ins Krankenhaus nach Flawil einliefern. Man rechnete
mit einer 8- bis 14tägigen Vorbereitung auf eine erneute Operation. Leider
wurde P. Leodegar von Tag zu Tag schwächer. Bald erkannte er den Ernst
seines Zustandes, und so bat er von sich aus um die heiligen Sterbesakra-
mente, die ihm P. Notker spendete. Dabei befete der Schwerkranke bei vol-
lem Bewußtsein alles schön mit. Zwar dachte man immer noch an eine Ope-
ration. Verschiedene Umstände drängten sie jedoch hinaus. Inzwischen sollte
er sich kräftigen, und zu diesem Zweck brachte man unsern P. Leodegar am
Montag, dem 3. Dezember, in unser Sanatorium. Die Kräfte nahmen zusehends
ab und P. Leodegar entsagte bald gänzlich dem Lebenswillen. Am Donner-
stagmorgen, dem 20. Dezember, schlief er sanft in die Ewigkeit hinüber, nicht
ganz drei Wochen vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

Am Samstag, dem 22. Dezember, fand der Beerdigungsgottesdienst statt.
Wegen des Umbaus der Klosterkirche mußte er in der Studentenkapelle ge-
halten werden. Gerade hier, wo er soviel gebetet, das hl. Opfer dargebracht
und gepredigt hatte und womit er seine teuersten Erinnerungen verbinden
konnte. Welch zarte Aufmerksamkeit der göttlichen Vorsehung!

An einem eisig-kalten Morgen trugen wir unsern lieben Toten zu Grabe.
Es hatte sich dazu eine ansehnliche Zahl Getreuer eingefunden: Verwandte

des Heimgegangenen aus der schwäbischen Heimat, eine Abordnung aus Magdenau mit dem H.H. Kanonikus B. Hofstetter und nicht wenige ehemalige Schüler, die damit ihrem ehemaligen Präfekten und Lehrer dankbar die letzte Ehre erweisen wollten.

P. Leodegar hat nun von dieser Zeitlichkeit Abschied genommen, „denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die künftige“ (Hebr. 13, 14). Mit unserm hl. Ordensvater Bernhard wünschen wir ihm: „Nun wird die heilige Stätte droben die Stätte seines Bleibens; nun darf er vor seinem Vater im Heiligtum Gottes erscheinen, darf dessen Macht und Herrlichkeit schauen“ (de div. 33, 9).

P. Kolumban

Matura-Treffen

Am 16. und 17. September stellten sich die Maturanten von anno 1922 zum 40jährigen Maturantenjubiläum ein. Und willst du wissen, wieviel es waren? Genau wie alle guten Dinge: Drei. Ja, nur drei. Von den ehemals 7 Maturanten haben 3 schon lange die Matura des Todes bestanden und der 4. zwischen den Lebenden und Toten, Dr. Georg Blocher, der krankheitshalber sich entschuldigte, wurde im Oktober in die Ewigkeit abberufen.

Die Namen der Jubilare: Dr.-Ing. Georg Gorbach, o. Professor an der Technischen Hochschule in Graz, Franz Pollheimer, Beamter des Zentralrechnungshofes in Wien und Lothar Konzett, Pfarrer im Walgaudorf Ludesch.

Diese drei trafen sich am Sonntagmorgen vor dem „Lamm“ zu herzlicher Begrüßung ohne Frühschoppen. Prof. Gorbach hatte auch seine Gemahlin mitgebracht und seinen Assistenten, die ihm beide treue Hilfe leisteten, da er sich infolge eines Oberschenkelhalsbruches nur mühsam mit Krücken fortbewegen konnte. Nach dem Gottesdienst in der altvertrauten Studentenkapelle wurden wir vom H. H. P. Regens durch das Kolleg geführt, in alte und neue Räume, und Erinnerungen wurden wach, die in der Seele schliefen. Im Glaspalast-Studiensaal hielt Prof. Gorbach eine Ansprache an die Studenten, die mit einem frischen Lied jugendfroh Antwort gaben.

Zu Mittag waren wir vom Gnädigen Herrn zu Gast geladen. Zu unserer Freude nahm am Mahle auch H. H. P. Direktor, unser einstiger geschätzter Griechisch-Professor, teil. War es die Liebenswürdigkeit des hohen, väterlichen Gastgebers, waren es die vorzügliche Küche und der Keller, waren es die Bewegtheit und Aufgeschlossenheit der Herzen, kurzum, wir merkten nicht wie hier die Stunden schritten und draußen sich der Himmel verwölkte, Windstöße durch den Hof stießen und ein kräftiger Platzregen einsetzte.

Das alles hielt uns aber nicht ab, mit Gorbachs „Amerikaner“ programmgemäß nach Birnau zu fahren, wohin wir durch gütige Vermittlung unseres damaligen Regens P. Thomas vor 40 Jahren den Maturaausflug machen konnten. Dort trafen wir H. H. P. Eugen, unseren damaligen Direktor und Deutsch-Professor, der in seltener Frische mit plastischer Anschaulichkeit das



Die Jubilare — Pollheimer, Prof. Gorbach mit Gattin, Pfarrer Konzett — mit P. Regens und P. Leopold

Juwel dieses Marienheiligtums uns leuchten machte. Am Montag hielt Pfarrer Konzett die Gedenkmesse, wieder in der Studentenkapelle, für die lieben verstorbenen Mitschüler und Professoren und alle Patres und Brüder, die unsere Wohltäter waren. Nach Besichtigung der im großen Umbau befindlichen Klosterkirche ging es an das Abschiednehmen, herzlichst Danksagen und Verreisen da- und dorthin. Das Leben ist ja ein buntes Wandern.

Mehrerau! Du bist uns Mutter und Frau gewesen. Wir haben in deinem Herzen gelesen. Mehrerau! Du bist Mutter und Frau geblieben. Bleibe es! Wir können dich lieben.

1937 — 1962

Absolventen der Handelsschule jubilierten

25 Jahre auf dem Lebensweg eines Menschen sind gewiß ein Meilenstein, an dem man etwas verharren darf, um rückzuschauen auf die vergangene Zeit. So taten es auch wir, in Erinnerung an den Abschluß der Handelsschule in Mehrerau im Jahre 1937.

Der Vorabend des 14. August 1962 war einem gemütlichen Beisammensein der Klassenkameraden, die aus allen Himmelsrichtungen — unter anderem aus der Steiermark, aus Südtirol und Tirol — eintrafen, vorbehalten. Humorvolle und leidige Begebenheiten aus der Schulzeit wurden in Erinnerung gerufen, und bis spät in die Nacht hieß es immer wieder: „Könnt ihr euch noch erinnern?“ und „Wißt ihr noch?“

Am 14. August fand dann die eigentliche Jubiläumfeier statt. Dazu waren auch die Ehegattinnen der Mitschüler und die noch lebenden verehrten Professoren und Präfekten geladen. In der Kollegiumskapelle zelebrierte Hochw. P. Direktor Bernhard die heilige Messe. In seiner kurzen Ansprache kam die tiefe Verbundenheit mit seinen ehemaligen Schülern, die er mit ihren Familien allzeit dem Schutz der Gnadenmutter von Mehrerau unterstelle, zum Ausdruck.

Nach dem Gedenken auf dem Friedhof der Abtei an die nicht mehr unter den Lebenden weilenden ehemaligen Professoren und Klassenkameraden erklärte Hochw. P. Prior Adalbert die Gründe, die zum Umbau der Klosterkirche führten. Durch die Einführung in die vom Vorarlberger Landesmuseum vorgenommene Freilegung der Kirchenfundamente aus verschiedenen Perioden und der alten Gräber in der Kirche erhielten wir einen interessanten Einblick in die Geschichte des Klosters Mehrerau und die Vorarlberger Landesgeschichte.

In einer gemeinsamen Fahrt nach Birnau fand unser Jubiläumstreffen seine Fortsetzung. Der Besichtigung der Birnauer Barockkirche ging eine erhebende Einstimmung durch einen dort zu Besuch weilenden deutschen evangelischen Bläserchor voraus. Eine weitere Station war Unteruhldingen. Nach einem dort eingenommenen Mittagessen verstand es der Sprecher der Mitschüler — Hans Hofmann — in launigen Worten an die Schülertaten und -untaten, die damals in der Handelsschule Mehrerau Geschichte machten, und an die Eigenheiten und kleinen menschlichen Schwächen unserer verehrten Professoren zu erinnern. P. Direktor Bernhard erwiderte in herzlichen Worten und fand, daß aus den kleinen und großen Schwerenötern von damals doch etwas Ordentliches geworden sei.

Die ursprüngliche Absicht, erst wieder beim 50jährigen Jubiläum ein Klassentreffen zu veranstalten, wurde beim abschließenden abendlichen Beisammensein in Bregenz einstimmig verworfen, dafür aber ebenso einstimmig in Aussicht genommen, sich im Jahre 1967 in Südtirol unter der Schutzherrschaft unseres Klassenkameraden Arno Waldthaler zusammenzufinden.

J. Sieber

O wonnevolle Jugendzeit!

Der hochwürdige Herr Chefredakteur der allseits beliebten „Mehrerauer Grüße“ hat mich bei unserer wunderschönen 40jährigen Maturafeier in der Mehrerau im vergangenen Herbst 1962, während des köstlichen Festessens in der Abtei, nach dem fünften oder sechsten Gläschen Wein mit dem Ansinnen überrumpelt, ich sollte aus meinen Kollegiums-Theatererinnerungen von 1922 einiges herauskramen und hier in den „Mehrerauer Grüßen“ zum besten geben.

Mit den vier Jahrzehnten liegen die Dinge schon ein bißchen weit zurück und es wird mir so eine Überschau nimmer ganz vollständig gelingen, wie ich es möchte. Es müssen daher das seinerzeitige hochverehrte Kollegiums-Publikum wie auch die hochgeschätzten Mitglieder unsres „heiteren Ensembles“ von anno dazumal mit mir beim Lesen dieser Zeilen gütige Nachsicht üben, wenn manches fehlt aus dieser Zeit und manches etwa nicht ganz so richtig ist, wie sie es in ihrer Erinnerung haben.

Vorher muß ich aber erwähnen, wie ich überhaupt und eigentlich nur zufällig als „Kollegiums-Komiker“ in meinem zweiten und letzten Mehreuerer Jahr „entdeckt“ wurde. Im Jahre 1921 hatte ich wohl zur Fastnacht in Schillers „Wilhelm Tell“ die Rolle des Pfarrers Rösselmann zugeteilt bekommen und zwar hauptsächlich wegen meiner „klerikalen Fassade“, wie mir ein geistlicher Herr wortwörtlich und schmunzelnd sagte. Diese Rolle hatte ich wohl wegen ihres herrlichen Textes vom Rüttelschwur sehr gerne und war auch stolz darauf. Sie war aber eine Fehlbesetzung, wie ich es selber fühlte und wie ich dies nachher so hintenherum erfahren habe. Dr. Raab, unser beliebter und hochgeschätzter Deutsch-Professor, der Oberspielleiter des „Tell“, sagte mir nach meinem ersten Komiker-Auftreten: „Ja, Pollux, wenn ich dies vor dem ‚Tell‘ schon gewußt hätte, hätte ich dir damals die Rolle des Leuthold, des Wächters beim Geföhlerhut in Altdorf gegeben.“ Aber dies wäre möglicherweise auch nicht gut gewesen, denn ich hätte vielleicht den armen Teufel von einem Tell mit seinen vielen kleinen hungrigen Kindern im letzten Moment aus Mitleid nicht verhaftet, sondern laufen lassen. Der ganze „Tell“ hätte dann unter schallendem Gelächter des Publikums ein jähes Lustspielende gefunden und meine lieben Mitschüler — die Träger der großen Rollen — wären um ihre wohlverdienten Lorbeerkränze gekommen.

Die großen Rollen waren ja ersklassig besetzt und wurden auch bestens gespielt. Wild war ein sehr sympathischer Wilhelm Tell, Gorbach ein herrlicher, würdiger Attinghausen und Lothar Konzett ein brutaler und schimmernder Gauleiter Geföhler.

Auch die übrigen Rollen waren in besten Händen. Es war wirklich ein schauspielerisch großartiger und kostümlich und bühnenbildnerisch prächtig ausgestatteter „Wilhelm Tell“, der zu den Semesterferien 1921 über die Bretter des Mehreuerer Studententheaters ging.

Um dieselbe Zeit wurde auch in der „Stella Matutina“ in Feldkirch der „Wilhelm Tell“ gespielt. Prominente Persönlichkeiten von Bregenz, die beide „Tells“ sich angesehen hatten, äußerten sich sehr schmeichelhaft über den

„Mehrerauer Tell“, der viel wirklichkeitsgetreuer gewesen sei als jener von Feldkirch.

In den Faschingstagen 1922 wurde im Kollegium außer dem obligaten „Klassiker“ („Weh dem, der lügt“) auch ein „Heileres Programm“ gegeben. Und in dieses heitere Programm bin ich als Einspringer für einen ausgefallenen Mitwirkenden im allerletzten Moment hineingeraten. Am Faschingsamstag nach dem Mittagessen hatte ich als dicker Vetter im Speisesaal aufzutreten. Ich zog den berühmten, meilenweiten grauen Anzug an, der hinten und vorn mit Bettzeug ausgestopft werden mußte. Vorher hatte ich noch fünf oder sechs bunte Hosen und Westen angezogen. Die beiden Flügeltüren zum Speisesaal öffneten sich und ich übersah infolge meines abnormal dicken, ausgestopften Bauches die Bodenleiste zu meinen Füßen, stolperte, und flog auf allen Vieren in den Speisesaal hinein. Hosenknöpfe sprangen ab, mein Zylinder rollte unter die Tische und aus meiner Mitte quollen Polster, Tuchten und Fetzen heraus. Ein schallendes Gelächter in allen Nuancen, vom höchsten Sopran bis zum tiefen Baß des Pater Wilhelm erfüllte den weiten Saal und belohnte mein erstes Auftreten. Und statt mir in meiner verzweifelten Lage beizuspringen und zu helfen, daß ich mich aus dem verwickelten Chaos von Polstern, Fetzen, Tuchten und Kleidungsstücken hätte herauswuzzeln und erheben können, erdröhnten neuerliche Lachsalven und Beifallsstürme um mich herum. Was ich nun immer tat, und in welcher Verkleidung ich auftrat, alles wurde belacht und akklamiert. Der „Fluch des Komikers“ lastete nun auf mir und ich brachte ihn nimmer los.

Während der Zwischenpausen von „Weh dem, der lügt“ hatte ich vor dem Vorhang lustige Parodien, Gedichtlein, sogar Witze und meine „Lebensgeschichte“ zu bringen. Natürlich immer ulkig kostümiert! Mit den Darstellern des Grillparzerstückes kam ich natürlich bald in einen gereizten Gegensatz, denn das jüngste und mittlere Kollegiums-Publikum wartete schon immer bis der Vorhang fiel und die „Intermezzis“ vor dem Vorhang wieder begannen.

Bei unserm eigenen „Bunten Abend“ im Theatersaal hatten wir unter den diversen Einaktern und Szenen auch ein kleines Lustspiel in italienischer Sprache, bei dem es besonders turbulent und lustig zuging. Aber das kleine Publikum, das noch nicht italienisch konnte, hat uns trotzdem leicht und gut verstanden.

Den Kulissenwechsel des Bühnenbildes bei offener Szene führten wir zum allergrößten Gaudium der Zuschauer mit unserm unvergeßlichen Pater Edmund durch.

Ja, unser Pater Edmund! Er hatte fürs „Heitere Pogramm“ nicht nur sein lachendes Herz und Gemüt, sondern auch immer einen Humpen Most hinter den Kulissen irgendwo parat. Und die diversen tiefen Züge aus dem Krug ersetzten uns oft den Souffleur und lockten uns gerne in die tollsten Stegreifszenen hinein. P. Edmund aber lehnte dann hinter den Kulissen an der Mauer, die Hände über sein hüpfendes Bäuchlein gekreuzt und sein herzliches, ansteckendes, kollerndes Lachen riß uns auf der Bühne mit und drang hinunter in den Zuschauerraum und dann war eben ein allgemeines Lachen ohne Ende!

Mitten im Spiel reichten wir auch unserm armen Souffleur Elmar Kleiner den Labekrug in seinen Souffleurkasten hinein und den fröhlich schmunzeln-

den Kapellmeister Karl Kleiner im Orchester ließen wir auch nicht Durst leiden. All diese übermütigen Extratouren wurden von unserm großartigen Publikum mit herzlichstem Lachen und Klatschen akklamiert. Es war wirklich eine Wonne und eine Lust, vor diesen Zuschauern und für diese Zuschauer zu spielen!

Unter anderem wäre unsere Pat-und-Patachon-Nummer zu erwähnen. Wenn der überlange, hagere Schorsch Gorbach, der zufolge seiner abnormalen Länge leicht hätte dem Mond ein Bußl geben können, mit mir, dem kleinen kugelrunden Patachon, Hand in Hand auf die Bühne kam — natürlich in getreuester Aufmachung der echten Pat und Patachons — brauchten und konnten wir auch gar nimmer reden in dem Tumult, der uns umgab. Ja, richtig, Frauenrollen spielten wir selber! Unser Lothar Konzett gab da eine prachtvolle Bisgurn vorm Gericht und ich war der „Märtyrer“ in dieser Ehe. Und wie ich so hinter meiner „lieblichen Gattin“ aufseufzte: „Ach, hätte ich nur dem Schiller gefolgt!“, fragte mich der Richter: „Na, was hat denn da der Dichter gesagt?“ „Na, ja, Sie müssen es als Gstudierter eh wissen, Herr Richter: Drum prüfe ewig, wer sich bindet, ob sich nicht noch ein Ausweg findet!“

Gesungen haben wir auch im „Heiteren Programm“. „Guter Mond, du gehst so stille durch die Abendwolken hin“ und so weiter. Zu zweien sangen wir die herrlichsten Terzette. Boshafte Lästermäuler redeten nachher herum, bei unserm Singen hätten die Mäuse fluchtartig das Haus verlassen.

Und mit diesem „Heiteren Programm“ wollte unser lieber — leider schon verstorbener — Mitschüler Jakob Butzerin in seiner schönen Bergheimat im Brandnertal zu Ostern ein Gastspiel geben.

Unser Regens, P. Thomas Abele, gab seine Zustimmung und so fuhren wir zu den damals noch kurzen Osterferien mit zwei Reisekörben Kostümen ins Brandnertal hinein. P. Thomas hat unser „Heiteres Programm“ immer wohlwollend gefördert und unterstützt.

Im gastlichen Hause Butzerin waren wir untergebracht und auch bestens gepflegt. Im großen gläsernen Speisesaal des Hotels Kegele stellten wir eine improvisierte Bühne auf. Herr Schulleiter von Brand — Fidel Schallert —, ein gütiger und beliebter „Studentenvater“ — stand uns mit Rat und Tat hilfsbereit zur Seite und er versprach uns auch beim Theaterabend am Ostersonntag die Pausen der Vorstellung mit Liedervorträgen seines Männerchores auszufüllen. Sein auf Osterferien in Brand weilendes ältestes Töchterl Fina — eine Studentin des Lehrerseminars von Innsbruck — verschaffte uns für die Bühne die notwendigen Draperien und den Vorhang und half mit Nadel und Zwirn fleißig bei unsern emsigen Vorbereitungen mit. Aber ich fürchte, wir sind ihr heute noch das Honorar für ihre wertvollen Dienstleistungen schuldig.

Das geplagte Elternpaar unsres lieben „Impresarios“ Jakob hatte leise Bedenken um das Gelingen dieses Studententheaters, zumal sie in mir absolut keinen Komiker sehen wollten oder konnten.

Das Bürgermeisteramt von Brand verzichtete im voraus auf jegliche Vergünstigungssteuer oder Abgaben, zumal wir die Einnahmen des Abends dem Ortpfarrer für die Anschaffung eines notwendigen neuen Weihwasserkessels und Sprengwedels geben wollten. Am Karsamstag- oder Ostersonntagnachmittag gaben wir für die Brandner Volksschule eine Gratisvorstellung mit

abgeändertem Programm. Und da sparten wir nicht mit Kostümwechsel, denn die Kinder sollten daheim erzählen, erzählen und die mündliche Reklame der Kleinen verschaffte uns dann auch ein „volles Haus“ am Ostersonntagabend.

Unser Publikum, das bis aufs letzte Plätzchen den großen Saal füllte, saß nicht auf Sesselreihen, sondern bei gedeckten Tischen. Der Wirt sollte verdienen und er verdiente sehr gut. Ein essendes und trinkendes und rauchendes Publikum kommt viel rascher in die notwendige Stimmung und bei einem animierten Zuschauervölklein spielt es sich auch viel, viel leichter. Der Wirt aber überließ uns den Saal ohne jegliche Miete und außerdem konnten wir während des Abends gratis essen und trinken, was wir wollten und wünschten. Obendrein veranstaltete er für uns am nächsten Tag aus Freude über das gute Geschäft einen „Künstlerrummel“, zu dem sich wieder viele Brandner als Gäste einfanden. Wir haben mit den „gedeckten Tischen“ eine sehr gute Erfahrung gleich zu Anfang gemacht! Unsre Eintrittspreise waren niedrig und daher volkstümlich. Als wir den letzten Einakter spielten, war es fast Mitternacht. Der Theaterabend nahm einen für die Zuschauer und Spieler wirklich glänzenden Verlauf! Es wurde viel, viel und herzlich gelacht. Ja, man erzählte uns, daß manche Zuschauer zeitweise den Saal verlassen mußten, weil sie einfach nimmer weiterlachen konnten. Dies soll übrigens in der Mehrerau auch vorgekommen sein beim „Heiteren Programm“.

Unsere Einnahmen trugen wir in einem Rucksack nach Hause. Es war ja alles kleines und kleinstes Papiergeld wie es damals jede kleine Stadt und jeder größere Ort in Ermangelung von Metallgeld herausgab.

Am Ostermontag überreichten wir hochbeglückt dem Herrn Pfarrer von Brand — im Aeußeren ein Don-Camillo-Typ — unser Eintrittsgeld vom Theaterabend. Als wir am Osterdienstag fröhlich und munter durchs wunderschöne Brandnertal nach Bludenz zum Zug hinauswanderten, stimmten wir immer wieder den etwas abgeänderten Refrain des Böhmerwälderliedes an:

„Doch die Erinnerung, die bleibt mir ganz gewiß,
daß ich mein Brandnertal gar nie vergiß . . . !“

Bei unserm Eintreffen in der Mehrerau gabs natürlich ein großes Fragen, wie es in Brand gewesen sei. Und da wurde auf Grund unsrer begeisterten Erzählungen und Schilderungen auch schon das nächste Gastspiel zu Beginn der großen Sommerferien im Bregenzerwald in Aussicht genommen. Zum Schluß gabs auf der Mehrerauer Bühne nochmals fürs Kollegium eine sehr lustige Abschiedsvorstellung mit neuem Programm. Unser lieber Mitschüler Werner Luger, der Sohn des Arztes von Hittisau, hatte in seinem Heimatort als zweiter „Impresario“ unsres „Ensembles“ bereits alles für einen Theaterabend vorbereitet. Leider ist Werner Luger auch nicht mehr am Leben.

Als wir mit dem „Bähnle“ in der Station Hittisau ankamen, erwartete uns dort schon Werner mit einem Handleiterwagerl. Wir luden unsre beiden Reisekörbe mit den Kostümen auf und los ging die Scholarenfahrt in das nicht so weit entfernte Hittisau. Zwei zogen an der Wagenstange und die anderen schoben seitlich oder hinten nach und die liebe Sommersonne lachte über der weiten, grünen, lieblichen Landschaft. Beim ersten Heustadel vor Hittisau sahen wir das erste handgemalte Plakat: „Vorstellung des Mehrerauer

Studententheaters in der ‚Goldenen Krone‘ in Hittisau unter Mitwirkung des berühmten Komikers Pollux . . .“ Ich wäre dem Werner am liebsten ins Gesicht gefahren wegen dieser übertriebenen Reklame. Er aber winkte lachend ab und erklärte kategorisch: „Verantwortlich für einen guten Besuch der Veranstaltung bin ich!“ Und das stimmte ja.

Bei der „Goldenen Krone“ luden wir unsre Koffer ab und schafften sie gleich in den Theatersaal hinter die Bühne. Der Wirt „Zur Goldenen Krone“ hatte sage und schreibe dreizehn blühende Töchter in den Lebensjahren von vier bis fünfundzwanzig Jahren. Die obere Reihe dieser Töchter wollte vom Werner sofort wissen, wer der berühmte Komiker Pollux sei von unsrer Gruppe. Als er auf mich deutete, malte sich Enttäuschung auf die holden Gesichter, denn einen Komiker stellten sie sich wohl ganz anders vor.

Nach dem Theater allerdings leisteten sie mir in der Stille ihres Herzenskammerleins leise Abbitte, einige taten es auch mündlich. Unser „Impresario“ Werner hatte uns in seinem Elternhaus und bei Bekannten bestens untergebracht. Vieles wiederholte sich wie in Brand. Der Bürgermeister verlangte keinen Steuergroschen, der Gesangsverein übernahm die Ausfüllung der Pausen mit heiteren Liedern, die Schuljugend von Hittisau hatte am Vortage ihre Gratisvorstellung und die Zuschauer saßen bei gedeckten Tischen. Am Sonntagabend kamen nun die Hittisauer in hellen Scharen von nah und fern zu Fuß und per Rad und mit Pferdegespannen „Zur Goldenen Krone“ zum „Bunten Abend“, wie wir hier unsern Abend nannten.

Ja, damals hatte man noch kein verwöhntes und verbildetes Publikum vor sich. Es gab in den Ortschaften noch keine Kinos, das Radio war noch in den Kinderschuhen und der Sport war auch noch nicht so in Schwung wie heute. Sehr rasch war der Kontakt zwischen Bühne und Zuschauern hergestellt. Und auf den Schwingen einer übermütig-lustigen Hochstimmung ging der Abend auch hier bis Mitternacht hin. Die Hittisauer luden in den Spielpausen einzelne von uns immer wieder zu den Tischen und da wurde feuchtfrohlich mit den Gläsern angestoßen und getrunken. Ab 10 Uhr abends mußten wir uns selber bis zum Ende des Programms ein Alkoholverbot auferlegen, damit wir durchhalten konnten und die Sache nicht am Ende schiefging. Die letzten unsrer Zuschauer sollen erst in den frühen Morgenstunden des Montags die „Krone“ verlassen haben. Die Hittisauer sind ein sehr lustiges Völklein!

Am nächsten Tag gabs mittags den „Künstlerrummel“ bei der „Krone“. Die lieblichen Mägdlein des Kronenwirtes servierten uns und waren unsre freundlichen Gastgeberinnen. Nachmittags und abends waren wir noch bei Familien eingeladen und da gings auch überall lustig und feuchtfrohlich zu.

Und als wir dann am Dienstag mit unserm hochaufgeladenen Leiterwagerl wieder auf der Landstraße zur Bahn wanderten, sangen wir:

„Doch die Erinnerung, die bleibt mir ganz gewiß,
daß ich mein Hittisau gar nie vergiß . . . !“

Pollux

Was haben wir im ersten Trimester erlebt?

„Dies Haus ist eine kleine Welt, in der die große ihre Probe hält.“ Von der Geschichte der großen Welt hat man schon einmal gesagt, daß die Perioden die glücklichsten gewesen seien, in denen es keine sogenannte große „Geschichte“ gegeben hat. Wenn man aus dem kalten und frostigen Weihnachtsterienwetter die Erinnerung in den schönen Sommer, den farbigen Herbst und das ganze vergangene Trimester zurückwandern läßt, war der gesamte Verlauf des ersten Abschnittes des Schuljahres ein sehr ebenmäßiger, harmonischer und ungestörter. Große Geschichte können wir nicht viel berichten, aber vielleicht war die Zeit gerade deshalb eine glückliche und, wie sich zeigte, auch eine erfolgreiche.

Die Großen kennen den Zimt des Beginnes eines Kollegiums- und Schuljahres zur Genüge. Da flattert plötzlich gegen Mitte August ein kleiner Zettel ins elterliche Heim. Er ist die erste ernste Mahnung, daß die Ferien doch ein Ende haben. Aber man kann sich gleichsam nochmals umdrehen und ein wenig weiterschlafen, noch sind es fast drei Wochen. Aber dann kommt es doch. „Die restlichen Aufnahme- und Wiederholungsprüfungen finden am 11. und 12. September statt . . . Alle übrigen Zöglinge müssen am 12. September bis gegen 5 Uhr im Kollegium eintreffen.“

Für viele freilich, für unsere Kleinen und Anfänger, bedeutet der Beginn des neuen Schuljahres das Eintreten in eine wirklich neue Welt. Mit Spannung und banger Erwartung haben sie die Mutter alles vorbereiten gesehen; Kleider wurden numeriert, der Vater strich sich den Termin auf seinem Terminkalender an, und der kleine junge Held freute sich . . . , fürchtete sich. Was wird das neue Leben bringen?

Es war noch richtiger warmer Sommer, als am 10. September die ersten Gesichter im Hofe auftauchten. Ihre Schritte klangen in den langen, großen Gängen wie in einem verschlafenen Märchenschloß. Nur wenige Prüflinge für die erste Klasse und einige ältere Kandidaten bevölkerten am Abend die weiten Schlafsäle. Hellstes Sonnenlicht vom nahen Pfänder durchflutete bereits die großen Räume, die erste bange Nacht war vorbei. An diesem Tage lief das Leben schon munter an. Allenthalben standen die armen Sünder des vergangenen Jahres mit ihren Schreibmappen und warteten auf den P. Direktor und die gestrengen Professoren. Es ging bei den Prüfungen besser als man in solchen Fällen zu hoffen gewagt hätte. Am Nachmittag herrschte schon ein recht vernünftiges Treiben im Hause. Auch bei der Tür des P. Regens gingen an diesem Tage nicht wenige Eltern ein und aus. Der große Tag ist aber immer erst der Mittwoch. Es ist wie in einem Bienenhaus, wo nochmals herbstliche Tracht einsetzt. Alles strömt gegen Abend durch die enge Pforte. Es sind viele neue Gesichter, die von den Alten vorläufig noch etwas verächtlich übersehen oder höchstens gelegentlich beschnuppert werden. Der „Gizelestall“ füllt sich mit einer gar munteren Schar. Der untere und der obere Flügel sind diesen Herbst besonders stark. Die erste Klasse zählt 48, das Obergymnasium 82. Im Glaspalast waren es schon manchmal einige mehr. Aber die 4. Klasse ist dieses Jahr eine von den schwächeren. In allem gesehen ist das Haus voll. Es sind zwanzig mehr als am Schluß des vergan-

genen Schuljahres. Die Statistik weist 212 aus. Die Zahl wurde bis auf einen bis Weihnachten gehalten. 211 gingen in die Weihnachtsferien. Es kommt am ersten Abend niemand richtig zu Verstand. Die Herren Präfekten sind heilfroh, wenn jeder sein Bett und seinen Kasten halbwegs eingeräumt hat und die erste Nacht einmal schlafen kann. Vom P. Regens bekommt man am ersten Tag kaum etwas zu sehen. Bis tief in den Abend ist das Sprechzimmer belagert und manchmal reicht es bei den Großen zu einem kurzen Händedruck im Schlaftaal.

Die Großen haben sich natürlich mit Kennerblick schon umgesehen, ob es etwas Neues gibt. An der Besetzung des Hauses hat sich nicht viel geändert. Nur P. G e o r g ist nicht mehr zu sehen. Er ist wieder in sein Heimatkloster Fiecht zurückgekehrt. Wir danken ihm nochmals herzlich für seine zweijährige Dienstzeit in unserem Hause und wünschen ihm, daß er manches Brauchbare in seinen neuen Wirkungskreis im Internat der Hauptschule in Fiecht mitnehmen konnte. Sonst sieht man, daß die Toiletten zum Teil umgebaut wurden. Auch alle Schulzimmer wurden im vergangenen Sommer wieder einmal auf Hochglanz gebracht, sodaß sich die alte Dame des Kollegiums in dem neuen Make-up ganz passabel präsentierte. Als man sich am kommenden Morgen nach langem erquickenden Schlaf die Augen ausgerieben hatte, sah die Welt nun schon ein wenig anders aus. Der erste Donnerstag ist ein richtiger interner Kasernentag. Man muß zum ersten Male nach den freien Ferientagen daheim bleiben. Um 8 Uhr zelebrierte Herr P. Direktor das feierliche Heilig-Geist-Amt, aber diesmal noch in der Kollegiumskapelle; wahrscheinlich auch das nächste Jahr noch, die Arbeit an der Kirche dauert länger, als man ursprünglich glaubte. Nach dem Frühstück begaben sich alle in den Kinosaal, wo P. Regens einleitende Worte für das neue Kollegiumsjaar sprach und die wesentlichen allgemeinen Punkte der Statuten verkündete. Man hatte es dieses Jahr mit den Statuten etwas kürzer gemacht als früher. Diejenigen Abschnitte der Statuten, die einzelne Gruppen angingen, wurden in der ersten Anstandsstunde behandelt, sodaß das Statutenverlesen nicht gar zu lange dauerte. Am Vormittag wurde dann noch die Sitzordnung im Speisesaal bestimmt; das Kaufhaus „Ambrosia“ öffnete für Bücher, Schreibwaren und sonstige schöne Dinge seine Pforten und nach dem ersten Mittagessen konnte man meinen, das Schuljahr hätte schon lange begonnen. Die Großen meinten, es wäre eigentlich schon ein Ausgang fällig.

Am Freitag begann nun die normale Schule. Wir sind in der glücklichen Lage, mit Lehrern gut, sogar sehr gut versorgt zu sein. Das ist bei dem gegenwärtigen Mangel an Lehrkräften für eine Privatschule keine Selbstverständlichkeit. Neben den alten bekannten Gesichtern unterrichtet ein ganz junger Herr, Prof. H a u n s c h m i d, ausschließlich bei uns Deutsch und Englisch. Herr Professor F l a t z vom Mädchenrealgymnasium hat zwei Klassen Mathematik übernommen. Was die Fachkollegen der Physik und Mathematik freilich besonders mit Bedauern feststellen mußten, der hochwürdigste Herr Abt, langjähriger Professor für Mathematik und in den letzten Jahren besonders Physik, ist aus dem aktiven Schuldienst ausgestiegen. Da unser Hausvater des Klosters auch am Vatikanischen Konzil teilnehmen mußte, hätte er von der Schule zu lange abwesend sein müssen. Dazu weiß jeder, daß der

Abt eines Klosters so viele Verpflichtungen hat, daß sich die Schule oftmals als störend erwies. Viele alte Schüler werden ihrem ehemaligen Mathematik-, Physik- und Turnlehrer aufrichtigen Dank wissen. Die Schule dankt dem hochwürdigsten Herrn besonders den Neuaufbau des Physikalischen Kabinettes, das sehr reich ausgestattet ist. Leider kann der scheidende Herr Professor neben den Apparaten uns sein sehr reiches Wissen und seine Erfahrungen in der Experimentalphysik nicht überlassen. Die Hoffnung, daß er in einem anderen Schuljahr nochmals unterrichtet, ist leider sehr gering. Die „physikalische Gesellschaft“ kann dem aus dem aktiven Schuldienst scheidenden hochwürdigsten Herrn Kollegen nur herzlich danken und hoffen, daß er seinen Rat und seine „Möglichkeiten“ dem Physikalischen Kabinett nicht ganz entziehen möge.

Nun zurück zum Kolleg. Das warme Sommerwetter hielt noch an. Als wir am Samstag mit der 5. Klasse unseren Einführungsmarsch auf den Gebhardsberg hinter uns hatten, konnten alle nochmals baden gehen. Fast schien es, als ob sich der herrliche Herbst vom vergangenen Jahre wiederholen sollte, in dem wir doch mehr baden konnten als im damaligen Sommer. Das erwies sich freilich als trügerisch. Der Herbst war allerdings sehr schön, aber es wurde doch kühler, sodaß wir nur an diesem Samstag noch baden gehen konnten. In der kommenden Woche war es regnerisch, der nahe First legte zum ersten Male für kurz eine weiße Winterkappe an. Als dann das strahlende Herbstwetter wieder kam, war es zum Baden schon zu kalt. Am ersten Sonntag traf sich traditionsgemäß das ganze Kollegium auf dem Gebhardsberg und die 5. Klasse machte den Vorsatz, in der Gebhardsbergersteigung einen Jahresrekord aufzustellen. Bis Weihnachten brachten wir es nur bis 30mal.

Wir konnten im Herbst noch manchen schönen Ausflug machen. Am 23. September hielt das Obergymnasium seine Sonntagnachmittagsandacht in der uns so vertrauten Stollenkapelle. Größere Ausflüge gehen von Jahr zu Jahr schwerer. Mit der fortschreitenden Motorisierung scheinen die Gehmuskeln zu erlahmen. Trotzdem waren wir am 26. noch bei herrlich warmem Sommerwetter auf dem Pfänder und trainierten dazwischen immer wieder an unserem Hausberg, dem Gebhardsberg. Ausnahmsweise war dieses Jahr am 29. und 30. September der erste Besuchssonntag. Im kommenden Oktober gab es dann kaum noch eine Studienunterbrechung. Das Wetter blieb den ganzen Monat noch schön warm, sodaß für Rasensport und Spaziergänge ausgiebig Gelegenheit war. Auch zum Bootfahren war der ganze Oktober immer noch geeignet; erst am 24. Oktober, freilich einer der letzten warmen Tage, nahmen wir das Motorboot und die Ruderboote aus dem Wasser. Ohne zu frieren, wie auch schon in manch anderem Jahre, konnten wir die Boote blank geputzt in ihre Winterquartiere verfrachten. Damit beginnt im allgemeinen die dunkle, frostige, nebelige Periode des Herbstes, die von selber schon nach innen kehrt. Ende Oktober konnten wir dann auch unserem Kinosaal das letzte Make-up geben. Die beiden Breitseiten mit den Läden und großen Flächen wurden mit einer sehr schönen Plastikverkleidung versehen. Die nach altem Stile etwas pompösen Säulen wurden vereinfacht, sodaß wir jetzt einen Kinosaal haben, auf den man auch in der Welt draußen stolz sein könnte.



Beim Vatikanischen Konzil: Abt Heinrich mit Abtpräses Karl Braunstorfer von Heiligenkreuz und Generalabt Sighard Kleiner

Schon der erste Film nach der Bespannung bewies, wie sehr sich der Ton dadurch gebessert hatte. Wir sind jetzt sehr glücklich, einen Festsaal zu haben, der allen unseren Zwecken genügt und den wir Sommer wie Winter jederzeit verwenden können. Wir haben in unserem Hauskino im Laufe des ersten Trimesters manche schöne Filme gesehen, wenn auch die Herren von der Filmgesellschaft wissen, daß die Auswahl guter Filme bei uns in Österreich auf dem Schmalfilmsektor immer schwieriger wird. Wir sehen uns erstlich nach einer Normalfilmapparatur um. Dadurch würde die Filmbeschaffung wesentlich leichter. Leider können wir trotz aller europäischer Annäherungen die außerordentlich guten deutschen Schmalfilmprogramme bei uns in Österreich nicht erreichen. Wir haben auch sonst in diesem Herbst filmerzieherisch gearbeitet. Nebst mehreren Filmgesprächen führte P. Regens mit der 5. Klasse eine regelrechte Filmschulung durch. Am 12. Oktober hielt uns der bekannte Volksastronom und Schriftsteller P. Lenz einen Vortrag, der uns einen guten Einblick in die Größenverhältnisse am Himmel bot. Sehr aufmerksame Zuhörer fand ein Missionsvortrag unseres ehemaligen Zöglings P. Richard Wasserer S. J., des Bruders unseres P. Stephan. P. Wasserer war das erste Mal seit 28 Jahren aus seinem indischen Missionsgebiet in die Heimat gekommen. Die Studenten dankten ihm seine natürlichen Worte über Indien und sein Missionsgebiet mit einer großen Sammlung für sein Kirchenbauvorhaben.

Gegen Ende Oktober konnten die Großen im Theater in Bregenz die „Physiker“ von Dürrenmatt sehen.

Im Oktober war auch der erste Schulfilm in Bregenz: „Der alte Mann und das Meer“ gelaufen. Ende Oktober brach das herrliche Wetter plötzlich ab, am 30. lag auf dem Pfänder der erste Schnee und bei sehr kühlem und regnerischen Wetter gingen die Buben in die ersten Kurzferien dieses Schuljahres. Das Fest Allerheiligen fiel auf Donnerstag. Den folgenden Samstag gab die Schulbehörde frei, sodafü vier freie Tage herauskamen.

Der November ist im allgemeinen der ruhigste Monat des Schuljahres. Die Jahreszeit bringt es mit sich, daß der Sport eingeschränkt ist; es ist die dunkle Zeit, in der man rein natürlich am liebsten in den vier Wänden sitzt und geistig arbeitet. Als eine Ausnahme in der Nachkriegsgeschichte des Kollegs haben wir dieses Jahr im November bereits die geistlichen Übungen gehalten. Im vergangenen Jahre hatte P. Franz Teuffl, der als Redner auch im Ländle bekannt ist, die Exerzitien für die Maturanten gehalten. P. Teuffl ist ein sehr einfacher und schlichter Mann, der es mit der Jugend außerordentlich gut versteht. Ich hatte daher mit ihm vereinbart, daß er uns das nächste Jahr wieder eine Abteilung übernehmen würde. Da nun P. Teuffl nur dann im Lande weilt, wenn er für das Katholische Bildungswerk an verschiedenen Orten am Abend spricht, mußten wir unsere Exerzitien nach diesem Termin einrichten. P. Teuffl wollte nur drei Klassen übernehmen, weil er sehr viel Wert auf persönliche Aussprache legt. Wir waren daher gezwungen die 1. bis 5. Klasse nochmals zu unterteilen. Für die 4. und 5. Klasse hatte ich Herrn Dr. Schneider, Psychologen der Diözese St. Gallen, verpflichten können. Die ersten drei Klassen übernahm in sehr dankenswerter Weise P. Oswald aus Birnau. Während der Exerzientage war sehr kaltes, nasses

Wetter, sodafü man kaum ins Freie gehen konnte. Die Exerzitien fanden vom 19. bis 21. November statt. Wir hatten den Eindruck, daß alle Herren die geistlichen Übungen sehr gut geleitet haben, und daß sich alle das volle Vertrauen ihrer Anempfohlenen erwerben konnten. P. Teuffl haben die Größten jeden Augenblick, bis er abreisen mußte, belagert. Exerzitienschluß war am Mittwoch in einer feierlichen Abendmesse, die P. Regens zelebrierte. Bei einem solenneeren Abendessen konnten die Schnäbel wieder in Betrieb genommen werden, was die Kleinsten im allgemeinen reichlich besorgten.

Der November dieses Jahres sollte noch ein großes Ereignis für die beiden oberen Klassen bringen. Wie alle zwei Jahre war dieses Jahr wieder einmal die Wienfahrt fällig. Am 25. November, morgens schon vor 5 Uhr, reisten die beiden Klassen bei 7 Grad unter dem Gefrierpunkt nach Wien. Die Leitung der Fahrt hatte P. Leopold übernommen. Als zweiten Begleiter hatten wir P. Beda zur Partie geladen. Der Wienaufenthalt verlief ganz planmäßig. Es passierte nichts. Junge Menschen erachten das vielleicht als selbstverständlich, die leitenden Personen aber wissen, daß das gar nicht so selbstverständlich ist. Das Wetter war während dieser Woche sehr kalt, windig und unfreundlich. Aber die Jugend wurde durch einmalige Erlebnisse in der großen Stadt, in Theater und Oper reichlich entschädigt. Es waren für alle sicher eindrucksvolle Tage. Am 2. Dezember in aller Frühe kehrten die jungen Herren, freilich todmüde, wieder ins Heim zurück.

Am 3. Dezember wurde für die Schulen anläßlich des Gerhart-Hauptmann-Gedenkjahres „Elga“ gegeben. Von uns waren die 6., 7. und 8. Klasse dabei.

Ein Ereignis stand mit Anfang Dezember besonders für die Kleinsten vor der Türe. Der Nikolaus kommt, raunte es durch alle Winkel. Die „Gizele“ erkundigten sich eifrig, wie es da zugehe und wie man sich am besten schützen könnte. Manch schüchterne und ängstliche Frage wurde an P. Regens gerichtet: „Komme ich auch dran?“ Schließlich kam der erwartete Abend. Zuerst wurde im Speisesaal feierlich bei weißem Gedeck gegessen und dann wurde der Nikolaus mit seinem Gefolge in der Aula empfangen. Unsere stark reduzierte Musik spielte einige Weisen zur Einführung und dann kam das große Gericht. Es war nicht so schlimm. Wenn auch die Krampusse manchmal wild in die übermütigen Scharen einbrachen, hatten die diversen Unter- und Lederhosen bei den Kleinen schon gesorgt, daß die Ruten nicht zu tief gingen. Wir waren mit dem Nikolaus und der ganzen Feier recht zufrieden und alle gingen schließlich mit Adventstimmung und ferner Weihnachtserwartung zu Bett. Zufällig traf es am gleichen Tag dieses Jahres noch ein sportliches Ereignis, das P. Pius nicht auslassen konnte und wollte: die Handballmeisterschaften in Lindau. Wir waren auch durch ein Team vertreten. P. Pius kam bald zurück und machte den Eindruck eines geschlagenen Napoleon. Seine tapferen Streiter mußten leider durch ein Verkehrsmißverständnis in der Kälte noch lange warten, bis sie die Rückkehr antreten konnten. Sie hatten Pech gehabt, aber ein fairer Sportler muß auch so etwas zu tragen wissen.

So waren wir in den Advent hineingekommen. Den Beginn haben wir wie alljährlich durch die Weihe der Adventkränze gezeichnet. Das ist immer eine schöne Zeit im Kollegium, wenn die Hoffnung auf Weihnachten durch die Gänge schreitet. Wir haben wieder unsere Rorate-Ämter gehalten und uns

so auf das Kommen des Christkinds bereitet. Zum Kongregationsfest konnten wir die Buben nochmals heimschicken und hatten auf diese Weise mehr Platz und Zeit für die alten Schüler und Kongreganisten, die zahlreich zur Weiherneuerung erschienen waren. Der hochwürdigste Herr Abt war noch nicht zurück vom Konzil. So hielt P. Regens als Präses der Kongregation die feierliche Andacht und P. Kassian, unser junger Theologiedoktor, hatte die Festpredigt. Nun ging das Trimester aber mit Riesenschritten dem Ende entgegen. Trotz der Unterbrechungen im November war in der Schule auf die Konferenz hin noch viel zu leisten. Am 14. Dezember überraschte uns die Konferenz mit Ergebnissen, die in der ersten Konferenz nicht alljährlich sind; umso lieber schickten wir am kommenden Tage die Ausweise als Weihnachtspäsent nach Hause.

Obwohl auch in der letzten Woche noch Schularbeiten in Latein und Mathematik stattfanden, nahm niemand die Schule übertrieben ernst. Dazu gab es noch einen Schulfilm, für die Großen „Lindberg“ und für die Kleinen „Den Buckeligen von Bagdad“. Am Donnerstagabend wurden die Buben im Theatersaal feierlich verabschiedet. P. Regens richtete einige warme Worte guter Wünsche an alle und meinte, wir wollen uns über all den schönen äußeren Gaben des gegenwärtigen Lebensstandes den Appetit am Geistigen und Religiösen nicht verderben lassen. P. Kassian hat mit einer netten Spielschar ein sehr schönes Adventstück vorbereitet, das mit vielem Dank und Applaus aufgenommen wurde. Für die nicht geringe Mühe sei dem Regisseur und seiner tapferen Spielschar herzlich gedankt.

Es folgte noch das Weihnachtessen und die letzte Nacht. Am kommenden Tage lag sehr viel Schnee. Die Autos hatten große Mühe durchzukommen und die Züge viel Verspätung. Zum Teil waren die weiter Entfernten bereits am Vormittag abgereist und am Mittag verließen alle übrigen das Kolleg. Glücklicherweise kamen alle noch nach Hause, was am folgenden Tage wesentlich schwerer gewesen wäre.

Die Ferien haben uns Schnee und Kälte, in der Höhe auch Sonne und sicher viel Winterfreuden beschert. Im Kollegium gab es eine besondere Art von Wintersport. Wir sind eben doch am See und da meldet sich sogar der Winter mit Wassersport. Plötzlich rauschten an einem Abend ganze Sturzbäche zum Stiegenhaus herunter. Wir hatten die halbe Nacht zu tun, um die ärgsten Schäden zu verhüten. Die Hochdruckwasserleitung war eingefroren und an verschiedenen Stellen geplatzt. Am anderen Morgen kam dann nochmals eine noch ärgere Welle. Nun reparieren wir und geben höllisch Obacht. Sport muß sein!

In Tirol drin

Zu einer vorweihnachtlichen Feier trafen sich die Tiroler Altmehrerauer in der gemütlichen Mozartstube des Gasthofes „Weißes Kreuz“ in der Innsbrucker Altstadt. Der Einladung hatten fast 40 ehemalige Mehrerauer Zöglinge, darunter eine Anzahl von Maturanten 1962 (Andergassen, Böckle, Brühl, Kopf, Oberhofer, Salzmann und Stutz), die an der Alma Mater Oenipontana ihren Studien obliegen, Folge geleistet. P. Nivard sprach herzliche Begrüßungsworte, überbrachte frohe Wünsche des beruflich verhinderten P. Prior Adalbert und stellte seine Mitbrüder P. Johannes und P. Michael vor, die mit ihm sich auf der Alpenuniversität auf das Lehramt am Mehrerauer Gymnasium vorbereiten. Sein besonderer Gruß war an die „Senatoren“ Dr. Fritz, Dr. Runggaldier, Jud, Pichler, Dr. Insam, Gasser, Wild, Knapp und Heuberger gerichtet. Nach dem Totengedenken, das diesmal vor allem Komm.-Rat Zeller, OLGR Dr. Wild, Kammeramtsdirektor Dr. Oberhofer und Robert Ender gall, berichtete P. Johannes über das jüngste Geschehen in der Mehrerau, besonders über den Fortschritt im Kirchenbau und den ernsten Zustand des schwer erkrankten, in Tirol seit jeher beliebten P. Leodegar. Durch die Lesung köstlicher Anekdoten (Eugen Roth) trug P. Michael viel zur Geselligkeit bei. Bis zur mitternächtlichen Stunde saßen wir bei anregendem Plausch beisammen und schieden mit dem Wunsch, bald wieder zu fruchtbringendem Gedanken- und Erinnerungsaustausch zusammenzukommen, von der gastlichen Stätte. -Id-

Aus der Augia Maior

Im Dienste Gottes und der Kirche

Der Neujahrstag brachte für den Mehrerauer Konvent folgende Veränderungen: P. Beda Feser wird Prior von Birnau an Stelle von P. Winfrid Schauler, der das Amt eines Spirituals in der Zisterzienserinnenabtei Frauenthal im Kanton Zug übernimmt. P. Amadeus Summer wird Wallfahrtspriester in Birnau, während P. Oswald Rettich von Birnau nach Mehrerau zurückkehrt. P. Rafael Marschall übernimmt vorübergehend die Stelle eines Spirituals in der Zisterzienserinnenabtei Magdenau, St. G., die durch den Tod P. Leodegars verwaist war.

Von den jungen Mitbrüdern bezogen im Herbst P. Michael und P. Johannes die Universität Innsbruck. Dieser widmet sich dem Studium der Naturgeschichte, während jener Englisch und Geschichte als seine Studienfächer hat.

Am 12. August sang in jugendlicher Frische und mit metallener Stimme Dr. P. Eugen Faigle, Pfarrkurat, Chorleiter und Organist in Birnau, sein goldenes Jubelamt. Abt Heinrich hielt dem Jubilar die Festpredigt. Die

von ihm betreuten Gemeinden Nufsdorf, Daisendorf und Oberuhdingen ehrten ihren Seelsorger und dankten ihm für seine aufopfernde Arbeit im Weinberg des Herrn.

In kleinerem Rahmen, Verwandte und Freunde waren geladen, feierte am Bernhardstage bei der lieblichen Mutter von Birnau P. Alberich Maucher sein goldenes Priesterjubiläum. Durch viele Jahre als Missionar in Bolivien und Brasilien tätig, hat er seine Kräfte im Dienste des Evangeliums verbraucht und verbringt nun seinen Lebensabend in seinem Heimatkloster Mehrerau im Kreise seiner Mitbrüder.

An der Universität zu Freiburg in der Schweiz legte P. Thomas Denter (1935—38) aus der Abtei Marienstatt summa cum laude seine Rigorosen zur Erlangung der Würde eines Doktors der Theologie ab.

P. Leopold Hühnel aus der Abtei Heiligenkreuz wurde von der Pfarrei Pfaffstätten als Pfarrer nach Sulz im Wienerwald berufen. H.H. Vinzenz Scholl (1952—55) wurde als Kaplan für Neunkirchen, Diözese Trier, bestellt, und Josef Senn (1949—57) bezog in Egg, Bregenzerwald, seinen ersten Kaplansposten.

In Beruf und Leben

Am 24. Dezember wurde an der Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck Helmut Peintner (1947—52) zum Doctor universae medicinae promoviert. Trotz seiner starken beruflichen Inanspruchnahme schuf sich Diplom-Volkswirt Direktor Gottlieb Geißelmann (1936—38) mit zähem Fleiß die Voraussetzungen, daß er am 15. Dezember zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften promovieren konnte.

Den Doktorhut der Jurisprudenz erwarb sich an der Wiener Universität Frank Lothar Sinz (1946—54), während Günther Fitz (1946—50) zum Diplomkaufmann graduiert wurde.

Während die Vorarlberger nun schon zum fünften Male ihren bewährten Vertreter bäuerlicher Belange und Vorkämpfer für die Rechte der Familie, Dipl.-Ing. Pius Fink (1916—17), in den österreichischen Nationalrat entsenden, schickte Tirol gleich zwei Altmehrerauer nach Wien. Es sind dies der Direktor der landwirtschaftlichen Schule Rotholz Dr. Alois Leitner (1935—38) und der bisherige Bundesrat Karl Marberger (1923—25), Hotelier in Umhausen im Ötztale.

Echter Familientradition folgend tat auch Hotelier Norbert Grauf (1934—38) den Schritt in die politische Öffentlichkeit, indem er als Bürgermeister die Führung seiner Heimatgemeinde St. Margareten im Unterinntal übernahm.

Oberfinanzrat Dr. Julius Rhomeberg (1921—23) wurde zum wirklichen Hofrat ernannt.

In Altdorf (Schweiz) feierte Dr. Heinrich Raab seinen 70. Geburtstag. Es sind mehr als 4 Jahrzehnte her, daß er nach Ablegung der Lehramtsprüfung am Mehrerauer Gymnasium (1919—21) unterrichtete. Er imponierte nicht nur

durch sein gründliches Wissen und einen fesselnden Vortrag. Seine Schüler spürten an seinem Auftreten und seiner Disziplin den ehemaligen reich dekorierten Oberleutnant des Ersten Weltkrieges. Nach seinen Mehrrerauer Jahren unterrichtete er an der Lehrerbildungsanstalt seiner Heimatstadt St. Pölten. Der Einfluß seiner Persönlichkeit ging aber über die Schule hinaus. Nur so war zu verstehen, daß er 1934 von den Ständevertretern einstimmig zum Bürgermeister gewählt wurde. In dieser Stellung zeigte der Germanist und Historiker seine praktischen Fähigkeiten, indem er in besonderer Weise Wirtschaft und Baulätigkeit förderte. 1938 trat er als Bürgermeister zurück und übersiedelte in die schweizerische Heimat seiner Gemahlin. In Altdorf wirkte er wieder als Gymnasialprofessor, stellte sich aber dann dem neuerstandenen Österreich zur Verfügung, als er 1947 als Kulturattaché an die österreichische Botschaft in Bern berufen wurde. Die Mehrrerau und alle seine ehemaligen Schüler senden ihm herzliche Glückwünsche.

Dr. Artur Schwarz (1923—31), der nicht nur als Lehrer am Bundesgymnasium in Bregenz einen guten Namen hat, sondern sich auch durch heimatkundliche Arbeiten hervorhat, wurde mit dem Titel Oberstudienrat ausgezeichnet.

Oberstudienrat Dr. Engelbert Schedle (1921—24) wurde zum Landesobmann des Bergiselbundes gewählt.

Hermann Wohlgemann (1947—55) trat als Personalchef in die Firma Kästle, Schiffabikation in Hohenems, ein.

Jodok Nageler (1952—54) legte mit gutem Erfolg die Meisterprüfung als Bäcker ab.

Für die Unterkirche der Marienkirche in Wattens schuf Max Spielmann (1916—19) ein Fresko, während in einer Ausstellung im Kapitelsaal der Pfarrkirche Seefeld besonders seine Emailarbeiten Beachtung fanden.

Albert Rauch (1920—28), der Kunsterzieher am Bundesgymnasium in Feldkirch, den wir bisher fast nur als Künstler mit Pinsel und Palette kannten, zeigte nun eine andere Seite seiner Künstlerpersönlichkeit. Für seine Heimatkirche in Schlins schuf er eine überlebensgroße Immaculata aus Lindenholz, mit Silber beschlagen.

Kreisamtmann Franz Oelmaier (1908—14) in Aalen stand im Mittelpunkt einer besonderen Ehrung, als er am 28. September in den Ruhestand trat, nachdem bereits im Jahre 1955 sein 40jähriges Wirken im öffentlichen Dienste durch Verleihung einer Urkunde anerkannt wurde.

Am 22. September vermählte sich in Kufstein Dr. Herbert Albrecht (1945—51), Notariatsanwärter in Bregenz, mit Fr. Hannelore Hammerla. In der Wallfahrtskirche Birnau schloß den Bund des Lebens Johannes Hauer (1954—55), Techniker in Litzelstetten bei Konstanz, mit Fr. Annemarie Horb.

Ihre Verlobung teilten mit: Siegfried Alexander Heck (1954—57) mit Fr. Marlene Landsch und Siegfried Wanzke (1954—58) mit Fr. Gundula Friederike Ganns.

Den Lauf vollendet

Die letzte Nummer der Mehrerauer GröÙe stand schon, als uns die Nachricht vom Heimgang des Kaufmanns Ottmar Linder (1895—98) erreichte. Mit ihm starb der letzte der Heimatforscher-Familie Linder in Kellmünz, die sich große Verdienste um die Entdeckung und Erforschung von Celio Monte, dem heutigen Kellmünz erwarb. Zu den frühesten Erinnerungen des 1883 Geborenen gehörten die Ausgrabungen am Fuchsbühl, südlich von Kellmünz, die sein Vater leitete, vor allem deswegen, weil er damals mit einem frisch-geborgenen Dolche aus der Bronzezeit spielen durfte. Von seinem Vater, dem es als erstem gelang, die Annahme einer römischen Siedlung 35 m über dem Illertal durch Funde zu beweisen, übernahm Ottmar die Liebe zur Geschichte seiner Heimat. Ein besonderes Verdienst des Heimgegangenen war, daß im Oktober 1959 ein kostbarer Fund bei Straßenbauten in Kellmünz sichergestellt werden konnte: ein Torso einer römischen Marmorstatue. Linders Heimatliebe galt aber nicht nur der Geschichte. Über den beruflichen Wirkungskreis und die Heimatforschung hinaus diente er in schwerer Nachkriegszeit Kellmünz als Bürgermeister. Unermüdlich setzte er sich für den Wiederaufbau der bei Kriegsschluß stark zerstörten Gemeinde ein. Hinzu kam die Bewältigung des Zustroms an Heimatvertriebenen, wobei sich Linder ebenfalls ohne Rücksicht auf seine Person einsetzte. Das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, das Ottmar Linder 1959 in Anerkennung der um Staat und Volk erworbenen Verdienste verliehen bekam, war in mehrfacher Hinsicht wohlverdient und war Ausdruck des Respekts vor den Leistungen eines ungewöhnlichen Mannes.

Als Dr. Albin Oberhofer Mitte September in der Mehrerau war, dachte niemand, daß es sein letzter Besuch sein sollte in der Augia, der er sich immer von Herzen verbunden fühlte. Freilich wußten wir, daß sein Gesundheitszustand nicht der beste war, doch hatte er sich immer mit neuem Arbeitseifer aufgerafft, wenn eine Krankheit ihn attackiert und zu einer Ruhepause gezwungen hatte. So überraschte uns die Nachricht von seinem plötzlichen Hinscheiden am 27. September. Ein früher Tod beschloß ein reich-erfülltes Leben. Vom Gymnasium Feldkirch kam Oberhofer 1920 in die Mehrerau, wo er 1924 maturierte. Wir „Kleinen“ von damals bewunderten ihn auf der Bühne als Abellino und Falstaff. Aber er hat auch auf der Bühne des Lebens nicht die kleinsten Rollen zugeteilt bekommen und sie auch beherrscht. Nach seiner Promotion zum Dr. iuris absolvierte er das Gerichtsjahr und arbeitete dann in einer Rechtsanwaltspraxis. 1933 trat er in den Dienst der gewerblichen Wirtschaft und wurde 1934 leitender Sekretär des neugegründeten Landesgewerbeverbandes. Als Österreicher mit offenem Bekenntnis wurde er 1938 vom Amte enthoben und verbrachte mehrere Monate in Gestapohaft. Nach seiner Militärzeit 1939—43 war er in der Industrie tätig. 1945 trat er sogleich wieder in den Dienst der Tiroler Wirtschaft und wurde zu verschiedenen öffentlichen Funktionen berufen. So wirkte er in der ersten Tiroler Landesregierung als Landesrat und Wirtschaftsreferent und war bis 1960 als Landtagsabgeordneter tätig. 1947 übernahm er die verantwortungsvolle Stelle des Kammeramtsdirektors der Tiroler Handelskammer. Seine Bemühungen beschränkten sich nicht auf den wirtschaftlichen Sektor. Gerade

kulturelle Belange lagen ihm sehr am Herzen. So manches Werk, das in die Zukunft dauern wird, verdankt seinen Ursprung einer Idee oder der Initiative Oberhofers, so die Jubiläumstiftung im Tiroler Jubiläumsjahr 1959, die Kapelle „Unserer Hohen Frau von Tirol“, die Gedächtniskapelle beim Schupfen an der Brennerstraße und auch das Landesehrenzeichen von Tirol. Sein vielseitiges Wirken wurde vom Staat mit der Verleihung des großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik und des Tiroler Ehrenzeichens anerkannt. Die Beteiligung bei seiner Beisetzung am 1. Oktober auf dem Innsbrucker Westfriedhofe bewies das Ansehen, das dieser bescheidene, von sozialem und gerechtem Denken gekennzeichnete, für alle großen Aufgaben aufgeschlossene Mann besaß. Hohe kirchliche Würdenträger, Vertreter der Tiroler Landesregierung, der Bundesregierung, der verschiedenen Kammern und Organisationen nahmen am offenen Grabe Abschied von Dr. Oberhofer. Die Mehrerau war durch P. Direktor Bruno und P. Verwalter Gerhard und einen Kreis von Altmehrerauern, denen er immer in echter Kameradschaft zugetan war, vertreten. Es war der ausgesprochene Wunsch des Heimgegangenen, daß an seinem offenen Grabe das Magnificat gesungen werde als Ausdruck seines Glaubens, den er in seinem privaten und öffentlichen Leben zu verwirklichen sich bemühte.

Am 15. Oktober trug man in Immenstadt Franz Wagner zu Grabe. Bei seiner Beerdigung gab die Vielzahl und Vielschichtigkeit der Trauergäste beredtes Zeugnis von der Beliebtheit und Wertschätzung eines Mannes, der nicht nur den Seinen, sondern auch den Mitmenschen allzufrüh ent-rissen wurde. Was da am offenen Grabe über Franz Wagner oft in tiefer Ergriffenheit gesprochen wurde, gab Kunde von dem Wesen eines edlen und wahrhaft christlichen Menschen. „Wir alle haben ihn gekannt“, sagte sein Pfarrer tief bewegt, „und wir alle wissen, wie schlicht und anspruchslos er unter uns wandelte, wie er stets bemüht war, den Pflichten seiner Stellung als langjähriger Leiter des städtischen Fürsorgeamtes, oft mit vielen Hindernissen kämpfend, zu genügen.“ „Er war der Vater der Armen und Bedrängten“, rief der Bürgermeister aus, „denn er wurde nimmer müde, mit beispielhafter Gewissenhaftigkeit nach bestem Vermögen materielle Not zu lindern, manchmal sogar aus eigener Tasche.“ Mit feinem Einfühlungsvermögen und großem Verständnis habe er vielen, die ihm ihre seelische Not, ihre persönlichen und familiären Sorgen anvertrauten, neue Kraft gespendet. Der Bürgermeister erinnerte daran, daß der Bürgermeister der Ruhrstadt Essen, aus der Kinder zum Schutz vor Fliegerangriffen in Immenstadt untergebracht waren, damals geschrieben habe: Immenstadt sei um diesen Mann zu beneiden. Es gebe selten einen Mann, fuhr der Bürgermeister fort, dessen Persönlichkeit eine so ideale Synthese zwischen idealer Forderung und lebendiger Wirklichkeit erreiche, wie sie Franz Wagner erreicht habe.

Nicht nur seine Heimatgemeinde Bühl am Alpsee, nicht nur Immenstadt, wo er 32 Jahre als Stadtinspektor wirkte, sind stolz auf diesen einmaligen Menschen, auch in der Mehrerau wird Franz Wagner unvergessen bleiben. Im Jahre 1910 kam er als 18jähriger ins Kollegium und blieb dort bis zum Sommer 1915. Es war ihm bestimmt nicht leicht, mit jüngeren und kleineren, und oft lebhafteren Mitschülern, die ihn gerne neckten, auf einer Schulbank

zu sitzen. Auch tat er sich anfangs schwer mit dem Studium, aber seine schon damals bewunderte Geduld und Ausdauer ließen ihn die Anfangsschwierigkeiten bald überwinden, und, was er damals lernte, davon zehrte er noch in allen Tagen. Es bereite ihm später eine besondere Freude, jungen Menschen Nachhilfeunterricht in Latein zu geben, und noch wenige Tage vor seinem Tode lief er sich die lateinische Grammatik ins Krankenhaus bringen, denn Latein lesen und schreiben war für ihn stets Erholung. Wird er einmal selig gesprochen, wird er sicher zum Patron der Altphilologen ernannt. Franz Wagner wollte wohl Ordenspriester werden, aber die Strapazen des Ersten Weltkrieges hatten seine Gesundheit so geschwächt, daß an ein Theologiestudium nicht mehr zu denken war. Gott wollte ihn eben auf einem anderen Posten, wo der treue Katholik Franz Wagner sich auch ganz für die Kirche einsetzen konnte. Der Mehrerau, seinen ehemaligen Lehrern, besonders auch der Kongregation blieb er mit großer Anhänglichkeit verbunden. Es verging kaum ein 8. Dezember, an dem er nicht zur Immaculatafeier erschienen war, und auch sonst kam er oft allein oder mit Gliedern seiner Familie in die Mehrerau zu Besuch. Seine Verbundenheit mit der Mehrerau und ihren Idealen bewies er auch durch seine Mitgliedschaft und eifrige Mitarbeit bei der damaligen Altmehrerauer Vereinigung Algovia. P. B. K.

Am 14. Oktober verstarb unerwartet in Freiburg i. Br., im Alter von 78 Jahren, Bankdirektor i. R. Ernst Nell. Mit seinen Brüdern Fridolin, dem späteren P. Alfons, und Egon war er 1898—1900 im Kollegium. Nach gründlicher kaufmännischer Ausbildung trat er in die Deutsche Bank in Düsseldorf ein, in der er 1935 die Leitung übernahm und erfolgreich wirkte. Durch 25 Jahre gehörte er auch dem Aufsichtsrat der Kammgarn-Spinnerei Düsseldorf an. Während der Dauer von 10 Jahren hatte er den Vorsitz des Aufsichtsrates inne und wurde 1957 wegen seiner Verdienste um die Gesellschaft, besonders beim Wiederaufbau der Werke Düsseldorf und Mönchengladbach, zum Ehrenvorsitzenden des Aufsichtsrates gewählt.

Wir haben Dr. Georg Blocher (1919—22) beim 40jährigen Maturajubiläum vermißt. Er war damals schon krank und konnte die Reise von Wien nach Bregenz nicht mehr wagen. Am 21. Oktober ist er nach kurzem, schwerem Leiden, im 59. Lebensjahre, von Gott dem Herrn abberufen worden. Auf dem Friedhof in Neustift am Walde wurde er zur letzten Ruhe bestattet. Pollheimer schrieb mir nach seinem Tode: „Ich habe ihm noch in Wien von unserer so schönen Maturafeier telefonisch Mitteilung machen können. Zum persönlichen Plausch ist es leider nicht mehr gekommen. War bei seinem Begräbnis und legte an seinem Sarge im Namen von uns Milmaturanten ein Blumengebilde nieder. Hofrat Hämmerle sprach an seinem Grabe auch ergreifend schöne Abschiedsworte für die Mehrerau und fürs Gymnasium der Abtei am See.“

Drei Löhr aus dem rheinischen Altenkirchen waren damals im Kollegium: Ferdinand (1898—01) — der Krumme — und Karl (1899—01) — der Kleine —, der im Ersten Weltkrieg gefallen ist, besuchten die Fortbildungsschule, Wilhelm (1899—01) — der Dicke — besuchte das Gymnasium. Wilhelm, der Dicke, so wußte P. Leodegar noch zu erzählen, wäre bald beim Baden er-

trunken. Dieses „bald“ war aber ein Zeichen für ein langes Leben. Seine Gattin schrieb in der Todesanzeige: Nach 52jähriger glücklicher Ehe nahm am 24. Oktober Gott der Herr meinen geliebten Mann, Herrn Wilhelm L ö h r, Bankdirektor a. D., versehen mit den Tröstungen der hl. kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit.

In Gossau, St. G., starb am 10. November Karl Braegger (1901—03) im 75. Lebensjahre. Seine letzte Ruhestätte fand er auf eigenen Wunsch auf dem Friedhof Manegg in Zürich.

Noch einmal müssen wir einen Tod aus dem Bankfach melden. Es scheint, daß die Schule in Mehrerau damals sehr auf das wirtschaftliche Leben eingestellt war. Am 28. November starb in Zürich Joseph Sautier-Wyss, auch im Alter von 78 Jahren. In den Jahren 1895—98 war er Zögling in der Mehrerau, der er zeitlebens ein dankbares Andenken behalten hat.

In Bad Mergentheim starb mit 71 Jahren OLRat a. D. Alfons Kattenmacher. In der Mehrerau war er in den Jahren 1902—06.

Am 14. Jänner starb in Franzensfeste (Südtirol) nach schwerer Krankheit Georg Kinigadner. 1915—20 war er in der Mehrerau und besuchte zuerst die beiden Klassen der Fortbildungsschule und dann die ersten drei Klassen des Gymnasiums. Dann wandte er sich dem Kaufmannsberufe zu. Der Mehrerau hatte er ein treues Andenken bewahrt.

R. I. P.